



Mf

April 2005

Liebe Professoren!

Fachschafft

is watching you

(nur so zur Information)

Inhalt



Interview mit einem Koch

„ *Am liebsten koche ich Pasta oder Pizza – wenn ich Zeit habe* “

Was Prof. Dr. Andreas Koch sonst noch so zubereitet steht ab

Seite 4



Stundenplan, und wie er entsteht

Stundenplanerstellung – Lust oder Frust?

Seite 9



Oh wie schön ist Helsinki

Selbsterfahrungsbericht eines Erasmus-Studenten

Seite 11



Aber ich studiere doch Diplom!

Warum manche Studenten gleicher sind als andere

Seite 20



CeBIT und die rosa Plüschkuh

Eine Studentin und ein Untoter auf Messebesuch

Seite 40

Weiteres

Notenübersicht Herbst 2004	22	Elektronischer Zeitvertreib	34
Pipelining in der Mensa	24	IT-Systeme im Alltag	37
Evaluation der Lehre: die Ergebnisse	27	Geschichte: Mitternachtsdämmerung	42
Termine	28	Preisausschreiben: Bilderrätsel Teil 4	43
Studienausweis: Einlaminierten verboten	29	Kleiner Leitfaden fürs Studium	44
Offizielle Mitteilungen per RBG-Mail	29	Griechische Buchstaben zum Sammeln: γ ..	46
Neue Benutzerordnung der RBG	30	Angebote der Fachschaft	47
Neue Desktop-Umgebung im Pool	32	Impressum	47
Sprüche und Zitate	33		

Liebe Studierende,

ein neues Semester mit neuen Aufgaben. Außerhalb des „normalen“ Studiums gibts noch viele weitere Möglichkeiten, sich an der Uni zu engagieren. Neben den Hochschul- und Sportgruppen ist das Deine Fachschaft.

Dieses Jahr ist wieder ein Sommerfest geplant. Außerdem muss die Ophase für das kommende Wintersemester organisiert werden.

Das Sommerfest wird traditionell von den Viertsemestern organisiert, falls Du dazugehörst, so fühle Dich angesprochen, mitzumachen!

Für die Organisation der Ophase ist kein bestimmter Jahrgang verantwortlich, hier darf jeder mithelfen. Allerdings wäre es schön, wenn viele Bachelor- und auch Master-Studierende mitmachen, da die alten „Diplomer“ noch so ihre Schwierigkeiten mit der neuen Studienordnung haben. Siehe auch die Rückseite dieses *Inforz*.

Falls Du Dich für Fachschaftsarbeit interessierst, Dich aber bisher noch nicht getraut hast, nachzufragen, so ist das wohl der beste Einstieg. Ich habe auch als Ophasen-Tutor angefangen und habe dort viel interessantes kennengelernt, jetzt stecke ich mittendrin ...

Arne Pottharst & das Inforz-Team

Liebe Professorinnen und Professoren,

auch an Euch haben wir dieses Mal gedacht (wir denken nämlich immer an Euch!). Da Ihr immer so wenig Zeit habt (können wir gut verstehen!), haben wir einen tollen Service für Euch: besonders wichtige Artikel, von denen wir meinen, dass Ihr sie lesen solltet haben wir mit dem nebenstehenden Bild (Prädikat: für Pädagogen wertvoll) gekennzeichnet. Nehmt Euch die Zeit, sie lohnt sich!



Eure Fachschaft



Prof. Dr. Andreas Koch ist seit Februar 2005 an der TU Darmstadt, er lehrt am neu eingerichteten Fachgebiet „Eingebettete Systeme und ihre Anwendungen“.

Interview mit einem Koch

Inforz: Machen Sie Ihrem Namen Ehre und kochen?

Prof. Koch: Aus Zeitmangel leider viel zu selten.

Inforz: Was ist Ihr Lieblingsgericht?

Prof. Koch: Nichts wirklich eindeutiges. Wenn ich selber koche und es leidlich schnell gehen muss, mache ich aber gerne Pasta oder Pizza.

Inforz: Zur Uni – was ist Ihr Forschungsgebiet?

Prof. Koch: Mein Forschungsgebiet hier nennt sich „Eingebettete Systeme und ihre Anwendungen“. Das ist spezieller als es sich anhört. Es umfasst Nicht-Standard-Computer, relativ hardware-nahe Geschichten, teilweise auch Hardware-Entwurf selber und die dafür nötigen Software Werkzeuge.

Das kann von sehr systemnaher Programmierung – also Betriebssystemebene und darunter – reichen, aber auch beispielsweise CAD-Werkzeuge umfassen, um solche Systeme entwickeln zu können.

Inforz: Welche Lehrveranstaltungen bieten Sie dazu an?

Prof. Koch: Zunächst werde ich mich jetzt im Sommersemester an der Kanonik „Microsystems“ beteiligen. Richtige Fachlehrveranstaltungen von mir wird es erst danach geben. Ich habe mit den Kollegen hier noch nicht abschließend geklärt, in welche Richtung das gehen soll.

Ich kann natürlich ein riesiges Spektrum abdecken. Ich könnte beispielsweise eine Vorlesung über Algorithmen im VLSI-Entwurf mit angeschlossenem Praktikum anbieten. Oder eine Vorlesung und Übung über Compiler-Bau oder auch

über rekonfigurierbare Rechensysteme, die ja eine Möglichkeit sind, solche eingebetteten Systeme zu realisieren. Aber da ist die endgültige Absprache noch nicht erfolgt.

Inforz: Was sind das benötigte Vorwissen und die Interessen, die die Studierenden mitbringen sollten, für die Hauptstudiumsveranstaltung und Wahlpflichtveranstaltungen im Bachelor/Master?

Prof. Koch: Das wechselt so ein bisschen. Bei der Veranstaltung Algorithmen im VLSI-Entwurf ist ein gewisses Interesse an komplexerer Algorithmik von Bedeutung. Dies sind teilweise relativ komplizierte Probleme, die man nur durch geschickte Erstellung von Algorithmen mit vernünftiger Rechenzeit in den Griff kriegt.

Bei Veranstaltungen die sich also näher mit eingebetteten Systemen beschäftigen muss man sich beispielsweise für Rechner- und Systemarchitektur interessieren. Es geht also um das Geschehen, das normalerweise vor dem Starten von Windows abläuft. Hier sind zum Beispiel Kenntnisse von Assembler und über den Aufbau von Rechnern, Speicher und Prozessoren, hilfreich. Es ist also eher ein Hardware-Interesse gefragt.

Inforz: Seit wann sind Sie hier in Darmstadt?

Prof. Koch: Ich habe zum 1. Februar angefangen und bin immer noch im Aufbau.

Inforz: Was war ihr erster Eindruck als Sie nach Darmstadt gekommen sind?

Prof. Koch: Dass die Informatik hier im Vergleich zu Braunschweig eine relativ große Angelegenheit ist. Hier decken mehr Arbeitsgruppen ein deutlich größeres fachliches Spektrum ab, als mir von außen aus den Web-Auftritten ersichtlich war.

Inforz: Wie ist Ihr Werdegang, bevor Sie nach Darmstadt gekommen sind?

Prof. Koch: Nun, ich habe in Braunschweig Informatik studiert, habe dort auch promoviert und bin dann für ungefähr eineinhalb Jahre an der Universität Berkeley gewesen. Erst als DAAD-Stipendiat, dann als Post-Doctoral Researcher. Als mir dann in Braunschweig eine Habilitationsstelle angeboten wurde, bin ich wieder dort-

hin zurückgekehrt. Ich habe habilitiert und darauf den Ruf nach Darmstadt bekommen.

Inforz: Sind Sie direkt nach der Habilitation hierher gekommen oder haben Sie schon in Braunschweig gelehrt?

Prof. Koch: Ich habe auch in Braunschweig schon gelehrt, das war dort für die Habilitation auch erforderlich. Interessanterweise habe ich den Ruf aber eher bekommen als den Abschluss der Habilitation, das war nämlich erst Mitte letzten Monats. Ich hatte den Ruf hierher schon angenommen, bevor ich tatsächlich habilitiert war.

„ Der Begriff des „Lieblingsfachs“ wird stark vom Dozenten geprägt “

Inforz: So was geht?

Prof. Koch: Ja, die Kollegen in Braunschweig waren auch schwer überrascht. Es ist wohl ungewöhnlich, aber es gab letztlich nichts was dagegen sprach.

Inforz: Was war Ihr Lieblingsfach im Studium?

Prof. Koch: Die hardware-näheren Geschichten haben mir schon immer sehr viel Spaß gemacht. Das war aber mehr oder weniger Zufall, weil der Begriff des „Lieblingsfachs“ auch stark vom Dozenten geprägt wird, nicht unbedingt vom Stoff. Fachlich interessieren mich noch viele Dinge mehr, aber wir hatten eben einen sehr sehr guten Dozenten für den Hardware-Bereich in Braunschweig.

Inforz: Was können Sie Studierenden denn allgemein zum Studium raten?

Prof. Koch: Da ich mit dem Bachelor-Verfahren hier noch überhaupt nicht vertraut bin, kann ich dazu relativ wenig sagen.

Inforz: Wie kommt man – unabhängig davon – am Besten durch?

Prof. Koch: Auch das ist stark von den speziellen Studienordnungen abhängig.

Ich kann jedem nur raten, die Grundlagen nicht aus den Augen zu verlieren. Wenn man das Handwerkszeug kann, fundamentale Denkmotive und fundamentale Algorithmik, merkt man

hinterher bei den fachspezifischen Sachen, dass man diese deutlich besser in den Griff bekommt. Das ist meine eigene Erfahrung, die auch bei der Lehre in Braunschweig bestätigt wurde. Leute, die ganz allgemeine Dinge wie Basisalgorithmen kennen haben hinterher bei dem fachspezifischen Zeugs viel weniger Schwierigkeiten als solche, die um die Theorie einen Bogen gemacht haben. Wenn letztere dann vor dem Fachproblem stehen, dauert es viel länger, bis sie eine gute Lösung finden können.



Inforz: Wie ist Ihr Verhältnis zu Studierenden?

Prof. Koch: Das war bisher ganz ausgezeichnet.

Inforz: Lassen Sie ihre Bürotür auf oder machen Sie die eher zu?

Prof. Koch: In Braunschweig war sie überwiegend auf, da war auch nicht so furchtbar viel Ver-

kehr auf dem Flur. Ich bin mir hier noch nicht einig, wie ich es halte.

„ *Es gibt nicht nur Studenten am oberen Ende der Gaußkurve* “

Inforz: Bei Ihnen da hintem im Eck ist das auch nicht so viel.

Prof. Koch: Naja, da ist der Ausgang, das Treppenhaus gleich davor. Also – ich habe noch keine Strategie gefunden.

Inforz: Was sind Ihre Zukunftsvorstellungen an der TU und allgemein?

Prof. Koch: Ich möchte natürlich das neue Fachgebiet aufbauen, das mir jetzt übertragen worden ist, und hoffe, dass ich die ganzen Ideen, die sich in Braunschweig im Laufe der letzten Zeit angesammelt haben, hier auch tatsächlich umsetzen kann.

Inforz: Wie viele Mitarbeiter haben Sie zur Zeit?

Prof. Koch: Ich habe leider nur einen Mitarbeiter, arbeite aber schwer daran, noch einen weiteren Mitarbeiter zu bekommen. Ansonsten muss man eben mal sehen, was ich durch Anträge oder ähnliches rausholen lässt.

Inforz: Viele Drittmittel einwerben ...

Prof. Koch: Ja, nur ist das heutzutage nicht mehr so leicht.

Inforz: Was würden Sie machen, wenn Sie eine Million an Forschungsgeldern bekommen würden? Wofür würden Sie das ausgeben?

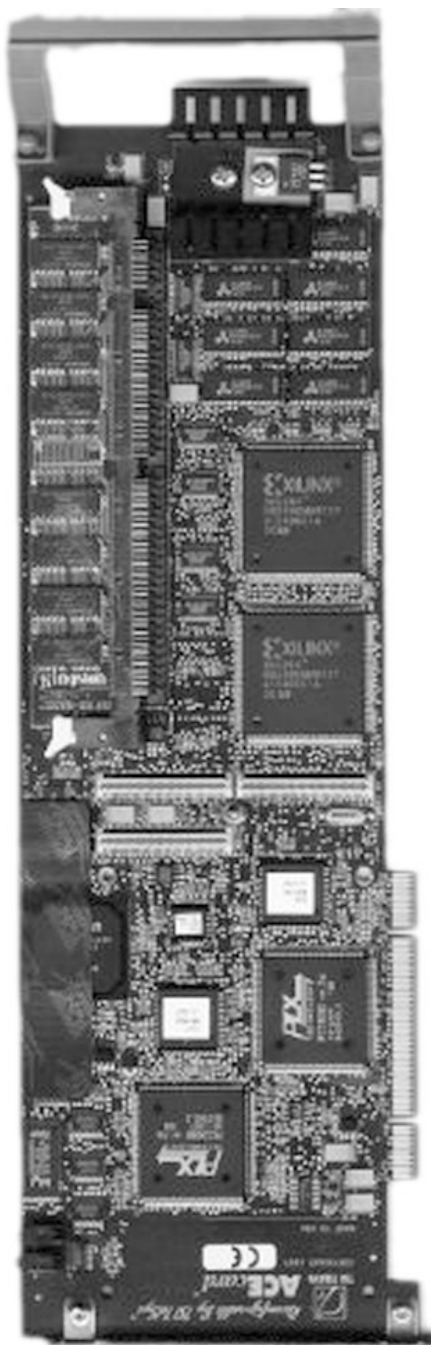
Prof. Koch: Ich würde das weitestgehend in Mitarbeiter stecken, weil wir was Ausrüstung angeht nicht so spektakulär anspruchsvoll sind. Im Laufe der letzten, ich will mal sagen acht Jahre, arbeiten wir an Compiler-Systemen, die automatisch aus einer Hochsprache wie C in hybride Hardware-Software-Systeme übersetzen können. Wir haben dabei auch schon immense Fortschritte gemacht. Es ist aber noch jede Menge zu tun, bis so ein System wirklich robust ist und die ganzen Ideen und Erfahrungen, die man angesammelt hat, tatsächlich umgesetzt sind.

Wenn ich soviel Geld hätte, dann würde ich mir ein wirklich schlagkräftiges Team zusammenstellen, mit dem ich diese Sache dann ganz konsequent fertigstellen könnte.

Inforz: Was halten Sie von Elite-Universitäten? Wir sind ja in Darmstadt autonom und streben nach „Elite“ ...

Prof. Koch: Das ist nicht so ganz leicht. Auf der einen Seite ist das für den kleinen Teil der Studierenden, die tatsächlich von diesem Elite-Gedanken profitieren können, natürlich fantastisch. Kleiner Teil deshalb, weil eben nur begrenzte Mittel und begrenzte Plätze vorhanden sind, oder weil eben nur ein begrenzter Teil der Studierenden die Ansprüche erfüllen kann. Wie so etwas realisiert werden kann, habe ich in Berkeley erlebt. Was den Studenten dort geboten wird, ist außerordentlich eindrucksvoll.

Auf der anderen Seite muss man im Hinterkopf behalten, dass es nicht nur Leute gibt, die am oberen Ende der Gaußkurve operieren, sondern dass es auch die Aufgabe der Universität sein muss, ein breiteres Publikum anzusprechen. Um



den zweifellos vorhandenen Bedarf an Fachkräften zu decken, muss auch diesem Publikum die Möglichkeit gegeben werden, erfolgreich zu studieren. Meiner Ansicht nach ist das ein Widerspruch zum ganz reinen Elite-Gedanken.

Inforz: Was halten Sie von Software-Patenten?

Prof. Koch: Ganz einfach: nichts.

Inforz: Was würden Sie tun, um den Frauenanteil in der Informatik zu erhöhen?

Prof. Koch: Ja, das ist eine sehr gute Frage. Ich hatte in meinen Veranstaltungen bisher immer sehr gut mitarbeitende Teilnehmerinnen, deshalb habe ich mir zu diesem Thema wenig Gedanken gemacht.

Inforz: Es geht ja eher darum, Frauen die bisher was anderes machen oder die sich noch nicht entschieden haben wie Schülerinnen, für die Informatik zu motivieren.

Prof. Koch: Hier müsste man meiner Ansicht nach die Hemmschwelle schon viel eher senken, also schon in der Schule. Das kann zum Beispiel dadurch geschehen, dass die Lehrer ein Auge darauf haben, dass die Damen von den Herren nicht völlig untergebuttert werden. Oft passiert es ja, dass sie mal am Rechner sitzen und etwas ausprobieren. Das funktioniert dann nicht auf Anhieb – und schon langt von den Herren jemand von hinten rüber, gibt drei, vier Kommandozeilen ein, und danach geht es. Leider geschieht das in der Regel aber ohne jede Erklärung.

„ Man muss alles erklären, nicht einfach machen. “

Das letztgenannte ist aus meiner eigenen Schulzeit. Ich habe damals schon in der Schule EDV-Kurse angeboten, sowohl für Lehrer und auch für Schüler. Und dabei bin ich von den anwesenden Damen zu Recht kritisiert worden, dass ich leider auf ebensolche Art Probleme zwischendurch gelöst habe. Es wurde mir dann lautstark der Wunsch nach Erklärung der einzelnen Schritte

kundgetan. Auf dieser Erfahrung aufbauend würde ich also antworten: Ohne Unterbuttern möglichst früh den angstfreien Umgang mit der Technik ermöglichen und eben alles *erklären*, nicht einfach *machen*.

Inforz: Wenn Sie Samstagabend eine E-Mail erhalten, wie lange dauert es, bis Sie auf diese antworten?

Prof. Koch: Das kommt drauf an. Das kann bei zwei Minuten liegen, es kann aber auch 48 Stunden dauern.

Inforz: Kommt es auf den Inhalt an oder auf die Umstände?

Prof. Koch: Es kommt im wesentlichen drauf an, ob ich an dem Wochenende verreist oder ob ich tatsächlich in Darmstadt bin. Ich schaue schon, wenn ich hier bin, relativ regelmäßig in meine E-Mail. Auf einige E-Mails kann ich eben sofort antworten, bei anderen muss ich auch mal einen Moment nachdenken und vielleicht selber einiges ausprobieren. Ich habe allerdings meinen Studenten schon zu den irrwitzigsten Zeiten auf E-Mails geantwortet, was diese mir dann auch bestätigt haben.

Inforz: Dann bitten wir ein paar kurze Sätze zu ergänzen:

Informatik ist für mich ...

Prof. Koch: ...das Agieren mit Konzepten und Verfahren weitgehend ohne Einschränkungen durch Physik und sonstige reale Umstände.

Inforz: Mathematik ist für mich ...

Prof. Koch: ... ein Werkzeug.

Inforz: Das wird die Mathematiker aber freuen.

Das Piloty-Gebäude ...

Prof. Koch: ...ist von außen außerordentlich eindrucksvoll. Am Schallschutz hätte man aber mehr machen können.

Inforz: Darmstadt ...

Prof. Koch: ...habe ich bisher sehr wenig gesehen. Von der Atmosphäre her scheint es ähnlich zu Braunschweig.

Inforz: 42 ist ...

Prof. Koch: ...die Antwort auf alles.

Inforz: Die schönste Programmiersprache ist ...

Prof. Koch: ... Smalltalk.

Inforz: Und zum Schluss eine Frage die Sie sicherlich beantworten können: Was bedeutet VHDL?

Prof. Koch: Very Highspeed Integrated Hardware Description Language.

Anmerkung der Redaktion: In der Korrekturfassung von Prof. Koch hieß es auf einmal: Very High-Speed Integrated Circuit Hardware. Das lassen wir aber nicht gelten ... ;-)

Inforz: Da kommt jedes mal eine andere Antwort raus.

Prof. Koch: Ich glaube, das ist die amtliche.

Die Fragen stellte Arne Pottharst

USER FRIENDLY by Illiad



Stundenplan, und wie er entsteht

Jedes Jahr aufs neue stehe ich vor dem gleichen Problem: meinem zukünftigen Stundenplan. Genauergesagt stehe ich jedes Semester davor. Als pflichtbewusste Studentin nehme ich mir das aktuelle Vorlesungsverzeichnis vor und versuche Vorlesungen zu finden, die in meinen Studienplan passen. Hört sich eigentlich ganz einfach an, oder?

Als erstes Hilfsmittel habe ich mir die praktischen Stundenpläne vom AStA besorgt, dort ist das Darmstädter Zeitraster schon drauf und ich muss nicht mehrere Exemplare mühsam mit der Hand zeichnen. (In der Erstellungsphase bevorzuge ich Papier auf dem ich rumschmierern kann. In der Endphase bekommt er ein schönes Layout mit dem Rechner verpasst.)

Ich trage die erste mir passende Veranstaltung ein und schreite frohen Mutes zur nächsten. Mittlerweile sind es noch zwei Wochen bis zum Vorlesungsbeginn und ich muss feststellen, dass es noch unkommentierte Vorlesungen gibt. Da der Titel relativ nichtssagend ist, bin ich komplett aufgeschmissen. Um was geht es eigent-

lich in dieser Vorlesung? Auch im Modulhandbuch für den Bachelorstudiengang, in dem alle Vorlesungen beschrieben sein sollen, findet sich nur der Verweis auf eine Webseite. Ju-hu, denke ich mir, es gibt doch noch was zu finden! Ein Besuch dieser Webseite holt mich auf den Boden der Tatsachen zurück. Dort finden sich lediglich die Uhrzeiten der Vorlesung und zugehörigen Übung. Na toll, dass steht auch im VV. „More information to follow soon“ steht da.



Also streiche diese Vorlesung aus meinem vorläufigen Plan und wende mich der nächsten zu. Ich bin hochofret, da mich dieses Thema interessiert und dazu noch in meinen Studienplan passt. Als Wunder erweist sich dann, dass sie nicht dienstags liegt sondern mittwochs, wo ich noch freie Zeit habe. Gut, einen Schritt weiter.

Ich suche auf meinem Studienplan die nächste Vorlesung, die mir noch fehlt, im VV kann ich sie nicht finden, obwohl sie traditionsgemäß eigentlich dieses Semesters angeboten werden müsste. Seltsam, denke ich mir und versuche mein Glück

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
8.00-8.45					
8.55-9.40		Kanonik V3	IT-Sec2 V2		
9.50-10.35	Computer Vision Ü2	Computer Vision V2	Bildarbeit	IT-Sec2 Ü	Industrielle Wertschöpfungsnetzwerke
10.45-11.30					
11.40-12.25	Logik Ü2	Computer Vision V2	Modellierung heterogener Systeme V2	Web Mining V2	
12.35-13.20			Web Mining Ü2		
13.30-14.15	Übungen halten		Rechnerarchitektur v2		
14.25-15.10		Logik V2	KI V2		
15.20-16.05	Übungen halten		PKI Ü2		
16.15-17.00		Mobile Sichere Systeme		Modellierung heterogener Systeme	
17.10-17.55					

Handwritten notes on the table:

- Large 'X' marks over the 'Dienstag' and 'Mittwoch' columns.
- Handwritten text: "kann ich nicht einbringen" (I can't bring it).
- Large handwritten text: "MITTAGESSEN?" (LUNCH?) with an arrow pointing to the 12.35-13.20 slot.
- Vertical handwritten text on the right: "interessiert nicht eigentlich" (not really interested).
- Large handwritten text at the bottom: "↳ nur Übungen, keine Vorlesung" (↳ only exercises, no lecture).

auf der Website des Professors, der sie seit Jahren immer wieder hält. Dort finde ich den hilfreichen Hinweis, dass diese Veranstaltung jetzt einer Einführung in eine der Kanoniken entspricht. Ein schneller Blick ins VV des Bachelors sagt mir, dass sich diese Kanonik mit einer Veranstaltung überschneidet, die ich unbedingt hören will und auf keinen Fall verschieben möchte. Diese gewollte, aber nicht gekonnte Veranstaltung muss also auf das übernächste Semester verschoben werden. Mein Stundenplan ist wieder im Eimer verschwunden und ein neuer muss her.

Mittlerweile etwas entnervt wende ich mich der nächsten Veranstaltung zu. Wie vorher schon geschehen überschneidet sie sich mit einer anderen. Warum um Himmels Willen liegen fast alle Veranstaltungen am Dienstag und Mittwoch? Na gut, es gibt ein paar wenige Ausnahmen die sich am Donnerstag befinden. Aber es ist so gut wie unmöglich etwas zu finden, dass montags oder freitags ist. Natürlich weiß ich freie Tage zu schätzen, vor allem freie Vormittage (ja, auch ich liebe mein Bett abgöttisch), aber wie soll man so sein Diplom in 9 Semestern schaffen? Theoretisch müsste ich dann rund 20 SWS pro Semester hören, aber leider ist mir das so nicht möglich. Ich kann nicht bei zwei oder mehr Veranstaltungen auf einmal anwesend sein. Anscheinend hat auch die Professorenschaft gerne ein verlängertes Wochenende. Jaja, es gibt ja keine Anwesenheitspflicht werdet ihr jetzt sagen, aber ich persönlich lerne gut durch zuhören und nur schlecht und mit sehr viel höherem Aufwand alleine aus dem Skript oder einem Buch.

Um mich wieder meinem Stundenplan zuzuwenden: irgendwie muss ich meine vier Bereiche füllen. Daher mache ich mich auf die Suche nach Veranstaltungen, die in meine freie Zeit fallen, auf Interesse oder Vorkommen in meinem Studienplan kann ich zu diesem Zeitpunkt keine Rücksicht mehr nehmen. Ich finde eine Veranstaltung, die mich zwar nicht sonderlich interessiert, aller-

dings stellt sie das kleinste Übel dar. Gebongt, die kommt in meinen Stundenplan. Meinem Studienplan gefällt sie zwar nicht unbedingt, aber was nicht passt wird passend gemacht.

Um kurz die grob angepeilten SWS zu überprüfen rechne ich die Summe der ausgewählten Veranstaltungen aus. Es fehlen da aber noch einige SWS. Langsam stellt sich mir die Frage, ob es einen optimalen Stundenplan für mich gibt. Da ich jetzt schon eine Stunde lang versuche meinen Stundenplan zusammenzustellen neigt sich meine Sympathie zu Gunsten der negativen Antwort. Ich entscheide mich, meiner Lust auf zusammenknüllen-und-genervt-in-den-Mülleimer-schmeissen-des-Stundenplans nachzugeben und die weitere Planung auf den nächsten Tag zu verschieben.

Vielleicht lesen ja auch ein paar Professorinnen und Professoren diesen Artikel und fühlen sich aufgerufen, im nächsten Semester ihre Vorlesungen mehr über das Spektrum der vorgesehenen fünf Wochentage zu verteilen. Ihre Studenten werden es Ihnen danken.

Brigitte Haaß

Zeitreisen helfen

(*arnep*) Im Harry Potter Band III (Der Gefangene von Askaban) bekommt Hermione von Professorin Minerva McGonagall einen „Time-Turner“, so dass sie mehrere Lehrveranstaltungen gleichzeitig belegen kann. Der Zeitumkehrer besteht aus einer Sanduhr an einer Halskette, pro Umdrehung geht's eine Stunde in die Vergangenheit.

Hätten wir sowas zur Verfügung, reichten zweimal drehen, schon kann man eine Lehrveranstaltung gleichzeitig besuchen und hat danach sogar noch Zeit für ein leckeres Mensaessen ...

Oh wie schön ist Helsinki

Kann sein, dass es Euch auch schon passiert ist... da glaubt man jemanden zu kennen, vielleicht seit dem ersten Semester, war in der gleichen Ophasen-Gruppe oder hat die Ana Klausur zusammen hinter sich gebracht – schließlich schweiß ja nichts mehr zusammen als gemeinsam für Matheklausuren zu lernen.

Und dann entschließt sich diese Person für zwei Semester ins Ausland zu gehen, man sagt tschüss, „Ich melde mich“ und „Ich komm dich mal besuchen“ und weg ... Danach ist erst mal Funkstille ... Zehn Monate später taucht er oder sie wieder auf und ist ein anderer Mensch geworden, baut in jeden Satz Anglizismen ein und redet davon nur schnell aus Deutschland wieder weg zu kommen, zurück nach Italien/Spanien/Frankreich/Schweden oder eben ... Finnland. Aber wie ist das möglich? Was ist passiert und was nur ist so toll am Auslandsstudium? Mit der Aufklärung dieser Fragen soll sich dieser Artikel beschäftigen.

Wie alles anfang

Am Anfang steht dieses unbestimmte Gefühl, dass die Welt außerhalb der Stadtgrenze Darmstadts eben doch nicht aufhört. Verstärkt wird dies vielleicht durch unscharfe Erinnerungen an den Erdkunde Unterricht in der Mittelstufe ... ganz genau kann ich auch nicht sagen wann bei mir die Entscheidung gefallen ist, ich kann mich aber an ein konkretes Erlebnis erinnern, das dazu nicht unwesentlich beigetragen haben muss.

Es war im Rahmen der Veranstaltung „Orientierung über das Hauptstudium“, im Sommersemester 2002, die damals noch als V2 regelmäßig einmal die Woche stattfand. Ich war gerade im vierten Semester, hatte gute Aussichten das Vordiplom in ein paar Wochen in der Hand zu halten und war ansonsten noch relativ planlos was das Hauptstudium anging. Gegen Ende des Semesters stand „Informationen über Auslandssemester“ auf dem Plan und Christoph Thies hatte es geschafft, einige „Heimkehrer“ dazu zu bringen von ihren Erlebnissen zu berichten.



Vaasa von oben, aufgenommen vom alten Wasserturm aus

Dort bekamen wir Bilder von französischen, spanischen, portugiesischen und italienischen Stränden gezeigt und in mir erwachte das Fernweh. Aber ein Hindernis gab es noch zu überbrücken, die Landessprache ... wegen mangelnder Französisch-, Spanisch-, Portugiesisch- und Italienischkenntnissen versuchte ich mir einzureden, dass diese Länder für mich nicht in Frage kämen. Also blieb im Grunde nur eins der skandinavischen Länder übrig, die laut Vorlesungsverzeichnis eine relativ große Auswahl an englischsprachigen Vorlesungen anboten, in der einzigen nicht-deutschen Sprache, in der ich mich halbwegs sicher fühlte. Dass ich ein paar Monate später in einem Finnisch Kurs sitzen würde, hätte ich mir da noch nicht träumen lassen ...

Wo liegt eigentlich Finnland?

Das nächste Semester fing an, ich hatte das Vordiplom und saß auf einmal in Vorlesungen mit weniger als zehn Teilnehmern. Trotz all dieser Neuerungen in meinem Studentenleben hatte ich die fixe Idee mit den Auslandssemestern nicht vergessen und fing an Erfahrungsberichte von anderen Kommilitonen zu lesen. So erfuhr ich, dass in Italien kaum jemand Englisch spricht und die Wohnungssuche in Spanien einen Monat dauern kann.



Blick aus unserem Kursraum, der Sandstrand befindet sich hinter dem Jachthafen

Außerdem las ich, dass man von Finnland aus ruck-zuck nach Schweden, Russland oder in die baltischen Staaten reisen kann und dass es in

Helsinki ein Seminar zum Thema Linux Kernel gibt. Im Wintersemester natürlich, wenn es draußen gerade -30 Grad sein würde. Wenn das nicht cool sein musste ... Die sonnigen Strände waren danach kein Thema mehr.



Die Uni vom Meer aus gesehen; man kann das alte Fabrikgebäude sehen, das vollständig renoviert einen Teil der Uni beherbergt

Also, Bewerbung eingereicht, für das nächste Sommersemester in den Sprachkurs Finnisch I (erstmalig angeboten) eingeschrieben und aus allen Wolken gefallen. Dort lernten wir, dass die finnische Sprache relativ einzigartig ist und so gut wie nichts mit allen anderen europäischen Sprachen gemeinsam hat. Der Schock über die 15 Fälle war kaum überwunden, als wir lernten Wörter mit 90% Vokalen halbwegs richtig auszusprechen. Aber bekanntlich wächst man mit seinen Herausforderungen ...

Am Ende des Semesters konnte ich Grundnahrungsmittel einkaufen, Bier bestellen und den Satz „Ich bin ein Student und komme aus Deutschland“; mein Überleben war gesichert, vorerst jedenfalls.

Vaasa - The Finnish Riviera

Da aber tiefgreifende Kenntnisse von Vorteil sein könnten, bewarb ich mich für einen Intensive Language Preparation Course (ILPC) und war einer der wenigen Glücklichen, die einen Platz bekamen. Zusammen mit einem Mädels aus dem Darmstädter Sprachkurs brach ich also En-

de Juli 2003 auf nach Finnland. Wir nahmen ihr Auto und fuhren von Darmstadt aus, über Fehmarn, mit der ersten einer Reihe von Fähren nach Dänemark. Von dort ging's über Schweden nach Finnland, das Ganze hat drei Tage gedauert. Danach hatte ich zwar Rückenschmerzen und konnte meine Beine nicht mehr spüren, hatte aber schon einen ersten Eindruck von diesem weiten und scheinbar menschenleeren Skandinavien. Außerdem war es eben ein echtes Abenteuer, spätestens als uns auf einer finnischen Landstraße fast eine Elchkuh auf den Kühlergrill geraten wäre.

Der ILPC Sprachkurs fand in Vaasa statt, einer kleineren Stadt an der Westküste Finnlands. Außer uns beiden Darmstädtern kannte sich niemand der anderen Teilnehmer zuvor. Wir waren insgesamt eine Gruppe von 32 Leuten aus 12 verschiedenen Ländern, untergebracht in einer Art Studentenwohnheim mit 2er WGs. Die meisten von uns hatten einen anderssprachigen Mitbewohner, weswegen neben Finnisch zu lernen erstmal die Verständigung auf Englisch im Vordergrund stand.

Mein Mitbewohner hieß Rémi, kam aus Strassburg und teilte meine Vorliebe für deutsches Bier. Wer allerdings glaubt, dass alle Franzosen Meisterköche sind, der irrt. Dafür hab ich von Rémi viel über französischen Hip-Hop gelernt.

Die Lage der Uni war perfekt. Von unserem Raum im vierten Stock konnte man auf zwei Seiten das Meer sehen und blickte auf einen kleinen Hafen mit Segelschiffen. Die angeblich sonnigste Stadt Finnlands machte ihrem Namen (zumindest am Anfang des Monats) alle Ehre und wir sind fast jeden Nachmittag im Meer geschwommen. Allerdings war die Wärme außergewöhnlich, wie uns die Einheimischen versicherten.

Der Kurs war so organisiert, dass der normale Sprachunterricht immer wieder durch Exkursionen in die nähere Umgebung unterbrochen wurde. So kamen wir unter anderem auch in den Genuss einer Schiffsfahrt im Archipelago (die Inselwelt vor Finnlands Westküste) oder den Besuch einer historischen Holzsauna mit anschließendem Bad im See. Natürlich durfte da auch das traditionelle Grillen mit Würstchen (makka-

ra) und Bier (olut) nicht fehlen. Alles in allem kann ich nur sagen, dass es eine tolle Zeit war und ich mir nicht vorstellen könnte, besser in einem Sprachkurs betreut zu werden.

Vuolukiventie - vanhusten palvelutalo

Aber auch der schönste Monat hat ein Ende und so brachen wir nach der obligatorischen Abschlussklausur mit Zertifikat nach Helsinki auf. Nach telefonischer Ankündigung beim housing office klappte auch die Einweisung ins Wohnheim ohne Probleme. Der Pick-Up-Service (eine nette Studentin aus Italien) brachte mich direkt zur Tür und drückte mir die Wohnungsschlüssel in die Hand.



Helsinki von der Küste aus

„Einweisung“ deshalb, weil das Wohnheim noch zur Hälfte als Altenheim genutzt wurde – eine wörtliche Übersetzung für „vanhusten palvelutalo“ wäre: „Greis Servicehaus“. Eine zugegebenermaßen unkonventionelle Situation, die noch zu einigen Problemen führen sollte.

Mein erster Eindruck von Helsinki war der, dass die Stadt im Vergleich zu anderen europäischen Hauptstädten relativ klein wirkte. Dies erklärt sich dadurch, dass die Einwohnerzahl von ungefähr einer Million erst durch Hinzunahme der Nachbarstädte Vantaa und Espoo erreicht wird, in Helsinki selbst leben nur um die 500.000 Menschen. Nichtsdestotrotz schien es eine unglaubliche Auswahl an Pubs, Bars, Clubs und natür-

lich ... Saunas zu geben. Die Sauna-Bar ist vielleicht das beste Beispiel wie tief die Sauna in der finnischen Kultur verankert ist.



Tuomiokirkko, die lutheranische Kathedrale im Zentrum von Helsinki, auf dem Senatsplatz. Hier ist immer was los ...

In meinem Wohnheim traf ich dann auch Torsten, den zweiten Informatiker aus Darmstadt wieder, neben zwei Bekannten aus dem Sprachkurs in Vaasa. Zusammen gingen wir zum ersten Kennenlernabend, der im Gemeinschaftsraum des Wohnheims stattfand (club room genannt). Dort trafen wir andere Erasmus Studenten, die es auch nach Vuolukiventie verschlagen hatte. So kam es, dass der scheinbare Nachteil im Vergleich zu den anderen Wohnheimen (kein Internetanschluss, Altersheim, 30 Minuten per Bus vom Zentrum entfernt, 45 vom Fachbereichsgebäude) wieder einen positiven Touch bekam. Im Bus traf man nämlich immer die gleichen Leute und wenn man doch mal jemanden sah, den man nicht kannte, kam früher oder später die Frage „In welchem Block wohnst denn du?“ Nach ungefähr drei Monaten hatten wir sowieso den Glauben, dass unser Antrag auf einen anderen Wohnheim-

platz jemals angenommen werden würde, aufgegeben.

Am Anfang des Semesters galt es erstmal eine Menge Partys zu überstehen. Besonders herauszuheben wären da die Partys von ESN, dem Erasmus Student Network. ESN ist eine europäische Studentenvereinigung, die ihre Aufgabe darin sieht, Erasmus Studenten zu helfen sich in ihrer neuen Umgebung zurechtzufinden. Neben Partys und internationalen Treffen organisiert ESN in Helsinki vor allen Dingen Exkursionen, innerhalb und außerhalb Finnlands. Legendär ist die alljährliche Tour nach Russland, bei der ich mich glücklich schätzen konnte im November 2003 teilzunehmen.

From Russia With Love

Es ging mit dem Nachtzug von Helsinki nach Moskau. In einem russischen Nachtzug mit russischem Personal. Am Anfang hatte ich mir vorgenommen, sämtliche Vorurteile zu verdrängen und bin völlig aufgeschlossen, zusammen mit den anderen Erasmus Leuten, eingestiegen.

Das Ganze ging ungefähr zwei Minuten gut, denn dann stand ich einer kleinen, leicht untersetzten Frau in Uniform mit lächerlich großer Schirmmütze gegenüber, die mir etwas völlig unverständliches ins Gesicht brüllte. Mein Eindruck von russischen Respektspersonen in Uniform sollte mir auch für den Rest der Reise erhalten bleiben, wobei sich besonders die Grenzbeamten nicht



Unsere Gruppe auf dem Roten Platz, der Kreml im Hintergrund

durch übermäßige Freundlichkeit auszeichneten. Es würde jetzt zu weit führen all die chaotischen Wendungen dieser einen Woche aufzuzählen, deswegen beschränke ich mich auf das Wesentliche.

Es war geplant, drei Tage in Moskau und vier in St. Petersburg zu verbringen. Moskau ist im Prinzip eine Großstadt wie jede andere, aber andererseits auch wieder nicht. Mir kam es vor, als ob man, besonders im historischen und politischen Zentrum, die Geschichte quasi riechen konnte. Da wäre zum einen der Rote Platz, dem Ort von unzähligen Militärparaden, über den an dem Tag eine Gruppe von zehn Schneepflügen mit solch einer wahnsinnigen Geschwindigkeit fegte, dass man sich nur durch einen Sprung zur Seite in Sicherheit bringen konnte. Direkt am Roten Platz steht die (ebenfalls) berühmte St. Basil Kathedrale, von der mir jemand erzählte, dass der Zar den Architekten nach Fertigstellung des Bauwerkes blendete. Dann natürlich der Kreml, mit den roten Sternen auf den Turmspitzen. Das Lenin Mausoleum, leider verschlossen, wegen Restaurationsarbeiten am Leichnam des alten Mannes. Zwischen Kreml und Duma das Hotel in dem

Terroristen eine Woche nach unserer Abreise eine Bombe zündeten. Das so genannte russische Weiße Haus, das einmal während eines Putschversuches an der Regierung Jelzin von Panzern in Brand geschossen wurde.

Der erste McDonald's in Russland, in dem gerade eine einigermaßen bekannte Popsängerin ein Interview gab und währenddessen Hamburger verkaufte. Und zwischen all dem konnte man die ehemalige sozialistische Vergangenheit sehen. Auf ungefähr zehn Zivilisten kam ein Polizist, der darauf ach-

tete, dass niemand zu laut sprach, lachte oder sich sonst daneben benahm. Militär fand man auch überall in der Stadt, ein wirres Gemisch von grimmig dreinblickenden Personen in Uniformen, denen man besser nicht in die Augen sah.



Torsten, Terrence aus England und ich nach dem obligatorischen Souvenir-Shoppen mit einer Flasche Flagman, dem definitiv besten russischen Vodka

St. Petersburg fanden einige von uns eher westlich orientiert und demzufolge nicht ganz so aufregend wie Moskau. Nichtsdestotrotz, hatte ein Engländer aus unserer Gruppe das Pech an die

Polizei zu geraten. Dass er eigentlich nichts gemacht hatte und unser Guide direkt neben ihm stand und auf die Polizisten einredete, hat ihm dabei nicht geholfen. Sie griffen ihn, zogen ihn ins Auto, brachten ihn zur Polizeizentrale und warfen ihn in eine überfüllte Zelle mit russischen Kriminellen.

Da ließen sie ihn drei Stunden warten, zogen ihn heraus, durchsuchten und verhörten ihn, auf Russisch natürlich. Nach einer Weile muss es einem der Vorgesetzten aufgefallen sein, dass er einen englischen Pass besaß und ab da wurde die Sache wesentlich angenehmer. Der Polizist rief ein Taxi und wollte ihn zur Jugendherberge zurückfahren, das Problem war nur, dass unser Freund weder die Adresse behalten hatte, noch erklären konnte, er solle ihn doch bitte am Bahnhof heraus lassen. Auf dem Weg fand sich schließlich eine Passantin, die übersetzen konnte und zum Abschied bekam er die Mütze des Polizisten geschenkt.



St. Basil Kathedrale

Just Cruising

Eine Sache, die man als Nicht-Skandinavien nur schwer versteht, sind die 2 1/2 Tage Kurztrips



Partydeck 7

von Helsinki nach Stockholm und zurück. Ganz nach dem Motto „der Weg ist das Ziel“ geht es hierbei nicht nur darum, einige Zeit in Stockholm zu verbringen, sondern eher darum, das reichhaltige Angebot an Einkaufsmöglichkeiten, Pubs, Bars und Diskotheken an Bord der Fähren zu genießen. Die 6 Stunden Aufenthalt in Stockholm reichen da gerade noch fürs Ausnüchtern.

Meine erste Erfahrung mit dieser tollen Freizeitbeschäftigung war ebenfalls von ESN organisiert. Wir waren eine Gruppe von ungefähr hundert Erasmus Studenten, die fast alle auf einem Deck untergebracht waren. Hinzu kamen ungefähr dreihundert finnische Studenten aus Helsinki, die zufälligerweise das gleiche Schiff gebucht hatten. Letztendlich wurde ein gesamtes Deck dieses doch recht großen Schiffes in eine einzige Partyfläche verwandelt.

Die Stockholm cruises tun dieser ansonsten sehr schönen Stadt unrecht, denn um Stockholm wirklich kennen zu lernen braucht man wohl ei-

nige Tage mehr. Leider bin ich bis jetzt nicht dazu gekommen, länger als besagte sechs Stunden zu bleiben ...

Der Winter kommt

Am Anfang stellt man sich das alles noch ganz lustig vor, man hat ja vorgesorgt. Die Polarjacke hängt im Schrank (bis minus 30 Grad geeignet) und die Thermounterwäsche liegt auch bereit. Der erste Schnee fällt, nicht so wie Schnee in Deutschland. Harter, fester Schnee, der sich unter stetigem Druck in Eis verwandelt. Das Ergebnis davon ist an Art und Umfang der blauen Flecken zu bewundern. Mit der Zeit entwickeln unterschiedliche Leute verschiedene Stilrichtungen sich fallenzulassen oder abzustützen. Die Gruppe der Leute, die sich allein durch artistische Verrenkungen wieder ins Gleichgewicht bringen wollen, trägt hierbei das größte Risiko, hier sind die Brüche komplizierter.

Wie auch immer, ich erinnere mich an niemanden, der sich nicht wenigstens dreimal während des Winters auf den Rücken gelegt hat. Ach ja, die Sache mit den Temperaturen. Das Problem, so stellte sich heraus, ist nicht die Kälte, sondern der Wind. Der Wind fegt in jeden Teil der Polarjacke, der sich nicht absolut luftdicht verschließen lässt. Und alles, was mit dieser auf minus 20 Grad abgekühlten Luft in Berührung kommt, ist in Minuten gefühllos. Was nicht heißt, dass sich jemand Extremitäten abgefroren hat, es führte nur dazu, dass man den Busfahrplan umso genauer studierte, um nicht länger als 5 Minuten auf den nächsten Bus zu warten oder – noch schlimmer – ihn zu verpassen.

Ich aber machte mich auf ins etwa 200 Kilometer nordwestlich von Helsinki gelegene Tampere, um von dort aus mit Ryanair und zwei italienischen Freunden nach London Stansted zu fliegen, zwei Nächte in einer Londoner Jugendherberge zu übernachten und schließlich für Weihnachten heimzufliegen.

Die Fahrt zum Flughafen war schon ein Abenteuer für sich. Als wir schließlich dort ankamen, musste erst einmal die Landebahn und das Flugzeug enteist werden. So entgingen wir der finnischen Kälte und kamen in den englischen Re-

gen. Nein, nicht wirklich, denn erstaunlicherweise war das Wetter in England ziemlich gut und mit +7 Grad deutlich wärmer als –12 Grad in Tampere.

In Stansted wurde uns dreien schlagartig bewusst, warum Ryanair Flüge nach London so billig sind. Das Problem bestand nicht darin, nach Stansted zu kommen, sondern von dort aus in die Stadt. Das Ticket für den Shuttlezug kostete uns doppelt so viel wie wir für den Flug ursprünglich bezahlt hatten.

Wir hatten dann doch zwei lustige Tage in London, nach denen die beiden anderen ins noch wärmere Italien aufbrachen, während es mich nach Deutschland zog, das erste Mal nach einem halben Jahr.



Sightseeing in London mit Giuseppe und Enrico

Wieder Zu Hause

Die Weihnachtsfeiertage gingen vorbei, und bevor das Jahr zu Ende ging traf ich mich mit Rémi, meinem ehemaligen Mitbewohner, in Amsterdam. Rémi kam direkt aus Helsinki, hatte aber leider sein Eurolines Busticket daheim vergessen und war deswegen mit der Fähre über Rostock gekommen und von dort mit der Bahn nach Amsterdam gefahren. Später trafen wir uns noch mit ein paar anderen Leuten im wohl günstigsten (will nicht sagen billigsten) Hostel von ganz Amsterdam und blieben dort für zwei Nächte.

Nach Weihnachten kam Silvester und wenig später der Termin meines Rückflugs. Ich kann nicht mehr genau sagen, ob ich mich freute oder nicht,

aber ich fühlte mich eher, als würde ich wieder nach Hause gehen, zurück nach Helsinki. Dies ist wahrscheinlich der Punkt, an dem man feststellt, dass sich etwas Grundlegendes verändert hat.

Ich flog von Düsseldorf Niederrhein wieder nach Stansted, wo ich die beiden Italiener hätte treffen sollen. Bedauerlicherweise streikten in Italien die Piloten einiger Airlines, wobei auch Ryanair betroffen war. So flog ich also alleine wieder nach Finnland ein.

Ein paar Tage später fing das Semester wieder an und alles ging seinen gewohnten Gang. Die Exkursionen und Partys wurden weniger häufig, (dafür blieb mehr Zeit zum Studieren) aber trotzdem schien die Zeit an mir vorbeizurasen. Ende Februar bin ich nach Lappland gefahren, dem finnischen Norden und hatte Gelegenheit ein echtes Alpin-Skigebiet im ansonsten eher flachen Finnland zu besichtigen. Außerdem versuchte ich mich im Schneemobilfahren.

Schließlich näherte sich das Ereignis, vor dem wir alle schon einmal gewarnt worden waren, der erste Mai kam und somit das Vappu Fest.

Vappu

Sinn und Inhalt des Vappu Festes zu erklären ist nicht ganz einfach. Ich versuche es natürlich trotzdem.



Vappu Eröffnungszereemonie auf der Esplanadi

Also zuerst einmal wird der Beginn des Sommers gefeiert. Dazu zieht es jeden Finnen, falls er oder sie nicht gerade in den nördlichsten Regionen Lapplands wohnt, in die Städte, vornehmlich nach Helsinki.

Der plötzliche Zuwachs an Personen auf den Straßen und Plätzen lässt sich nicht ignorieren, auf einmal ist überall etwas los. Vappu ist Ausnahmezustand ... natürlich geht es wieder einmal um feiern (und somit auch trinken), aber es werden ebenfalls alte Traditionen gepflegt.



Vappu Picknick im Kaivopuisto

Vappu ist ein Studentenfest und jeder, der einmal die mit dem deutschen Abitur äquivalente finnische Hochschulreife erworben hat, der zeigt dies, indem er eine weiße Kappe (ylioppilaslakki) trägt.

Die Menge dieser Menschen ist nicht unwesentlich und deswegen sieht man an diesen zwei Tagen (es wird am Tag vor dem ersten und am ersten Mai selbst gefeiert) hauptsächlich ein Meer von weißen Mützen. Diese Mützen sind also ein zentraler Bestandteil des Festes. Deswegen beginnt Vappu auch mit der traditionellen Bemützung der Havis Amanda Statue nahe des Hafens, jeweils am 30. April. Dabei ist es jedes Jahr die Aufgabe einer anderen Fakultät, die Bemützung durchzuführen und diese Tradition wird wohl schon sehr lange in Ehren gehalten. Im Anschluss daran gibt es überall Straßenfeste und natürlich jede Menge anderer Gelegenheiten, endlich mal wieder eine große Menge Alkohol zu konsumieren. Am nächsten morgen, also dem ersten Mai, ist es Tradition sich zum Vappu Frühstück im Kaivopuisto, einem Park mit schönem 77Blick auf die Küste, einzufinden. Dementsprechend ist es so voll dort, dass man kaum noch einen Platz für die eigene Picknick-Decke findet.

Wie bei allen anderen Großveranstaltungen in Finnland, ist jedoch auch während des Vappu Festes weit und breit nichts von gewalttätigen Stimmungen zu spüren und auch keine Polizei zu sehen. Das hat mich besonders zu Anfang verwundert, braucht man hierzulande doch nur ins nächstgelegene Fußball- oder Eishockeystadion zu gehen, um sich von dem unberechenbaren Gemüt unserer Mitmenschen zu überzeugen. Wie auch immer, jedes Land hat wohl seine eigene Art zu feiern.

Hei Hei

Nachdem ich so meine Wohnung geputzt und die Abschiedsparty gegeben hatte, wurde es langsam Zeit, einen Teil meines Gepäcks der finnischen Post anzuvertrauen und die Koffer zu packen. Dieses Mal würde ich nicht mit dem Auto fahren, sondern mich wieder einem der neuen Billigflieger anvertrauen.

Die letzten Wochen waren ziemlich stressig, denn es fiel noch einmal viel Papierkram an, Konten mussten aufgelöst, Verträge gekündigt, Vorräte verschenkt werden. Außerdem galt es aus der Ferne die Heimkehr zu organisieren, eine neue Wohnung zu finden usw. Am schlimmsten war das Abschied nehmen, aber immer noch besser als zu allerletzt zu gehen.

Nun ja, was soll ich sagen. Wie das ist, wieder zurückzugehen und viele Menschen, die man als gute Freunde oder mehr bezeichnen würde, einfach hinter sich zurück zu lassen, das lässt sich schwer beschreiben. Natürlich war es alles von Anfang an klar, Erasmus dauert eben nur ein Jahr, dann ist es vorbei. Das ist Teil der Konditionen, das gehört dazu und lässt sich nicht ändern. Und trotzdem, es ist verdammt schwierig dies zu verstehen . . .

Nachtrag

Vielleicht wundert den aufmerksamen Leser, dass die Uni in diesem Bericht eher weniger

Platz einnimmt. Folglich könnte man jetzt den voreiligen Schluss ziehen, wir hätten da drüben nichts gelernt und einfach ein Jahr Urlaub gemacht. Obwohl der Einwand berechtigt ist, entspricht es nicht ganz der Wahrheit.

Das Angebot an englischsprachigen Vorlesungen an der University of Helsinki (Helsingin Yliopisto [HY]) war speziell im Informatik Bereich wesentlich größer als hier bei uns daheim. Ich glaube, es ist schwierig, Qualität und Umfang direkt zu vergleichen. Fest steht aber, dass bei allen Veranstaltungen Vorträge und andere Studienleistungen besonders im Mittelpunkt standen. Dafür gab es nicht unbedingt bei jeder Vorlesung eine Klausur am Ende. Das hat zur Folge, dass man nicht gegen Ende des Semesters im absoluten Klausurstress stand, sondern eher motiviert war, sich kontinuierlich mit dem Stoff auseinanderzusetzen. Ebenfalls wurde es dadurch ermöglicht, viel mehr Bezüge zu aktuellen Entwicklungen und auch Forschungsergebnissen einzubringen.

Insgesamt habe ich in den zwei finnischen Semestern nicht so viele SWS (oder ECTS oder HYcredits) produziert, wie ich dies wahrscheinlich in der gleichen Zeit in Darmstadt geschafft hätte. Die Frage ist eben, ob dies überhaupt Sinn und Zweck von Auslandssemestern ist. Denn Erasmus heißt auch, dass man ein anderes Land und seine Kultur kennen lernt, die Sprache lernt und mit Leuten aus ganz Europa eine schöne Zeit verbringt.

Wie ich zugeben muss, sind alle Fotos in diesem Artikel geklaut, weil ich immer noch nicht im Besitz einer Digitalkamera bin. Da aber Arne unbedingt Fotos haben wollte, sah ich mich dazu gezwungen :-). Außerdem kenne ich alle Leute persönlich, die die Fotos gemacht haben und sie hätten wohl nichts dagegen. Besonderen Dank an Totti, von dem die meisten Fotos kamen . . .

André Schumacher

Aber ich studiere doch Diplom!

In letzter Zeit bekomme ich immer öfter zu hören: „Wegen der Einführung des Bachelors und des Masters mussten wir leider für die Diplomstudenten etwas ändern.“

So kann zum Beispiel das Vordiplom Inf C nicht mehr in einem Teil geschrieben werden, sondern nur noch in drei getrennten Teilen mit jeweils 15 Minuten Pause dazwischen. Somit kann sich ein Diplomstudent seine Zeit nicht mehr frei einteilen, und muss wenn er nicht besteht zur „Belohnung“ das gesamte Vordiplom mit allen drei Teilen noch einmal mit-schreiben, auch wenn er vielleicht einen oder zwei Teile bestanden hat. Im Bachelor wäre das nicht passiert.



Alle Studierenden sind gleich, aber einige studieren Bachelor!

Umso erstaunlicher ist es, dass es bei Inf B möglich war, die Diplomstudenten in einen zusätzlichen Raum zu setzen und diesen zu Beginn beide Klausurteile auszuteilen und sie ohne störende Unterbrechung und mit freier Zeiteinteilung schreiben zu lassen. Ein großes Lob dafür an die Veranstalter Prof. Huss, Prof. Hoffmann, Dr.-Ing. Lindner und natürlich an die Mitarbeiter, die diese Verfahren möglich gemacht haben. Aber nicht nur im Grundstudium sind merkwürdige Dinge im Gange, auch im Hauptstudium erwischt immer mehr Diplom-Studenten die „Master-Keule“:

In der Studienordnung Diplom, die trotz Bachelor und Master auch weiterhin die einzige Studienordnung ist, die für Diplom-Studenten gültig ist, steht, dass die vier Kernbereiche des Hauptstudiums mit jeweils mindestens 10 SWS in einer mündlichen Prüfung zu prüfen sind. So weit, so gut ...

Nun hat offensichtlich bei der Erstellung der Diplomordnung niemand damit gerechnet, dass irgendwann einmal mehr als 300 Studenten in einer Hauptstudiumsveranstaltung sitzen. Auch

dass wir einmal mehr als 20 Fachgebiete haben werden, war nicht vorgesehen. So wurden informell von einigen Professoren auch im Hauptstudium „Scheinklausuren“ angeboten, da es einfach nicht praktikabel war, drei Wochen lang zu prüfen oder Vorlesungen von anderen Professoren mitzuprüfen. Den meisten Studenten kam diese Regelung sehr entgegen und so hatten sich Studenten und Professoren an diese nicht ganz offiziellen Regelung mit der Zeit sehr gewöhnt.

Doch dann kam der Master!

Mit der Folge, dass von einem aufs andere Semester für Diplomstudierende nichts mehr so war wie zuvor. Es gab plötzlich schriftliche Prüfungen, die nur einmal geschrieben werden durften. Zitat: „Das wurde mit dem Master so eingeführt, das gilt jetzt für alle.“ Die Studienordnung des Master hat allerdings nichts mit der Studienordnung des Diploms gemeinsam. Naja, nun kann man sich als Diplom-Student schlecht über Prüfungen beschweren, die es offiziell in der Prüfungsordnung gar nicht gibt, aber führt das nicht nur dazu, dass ich jetzt solange verschiedene Vorlesungen besuche und prüfe, bis mir die Note gefällt?

Was ist aber mit der aufkommenden Aussage, die Vorlesung kann nur mündlich geprüft werden, wenn zuvor die „Semestralklausur“ mitgeschrieben worden ist? Selbst für mich als juristischen Laien ist klar, dass derartige Aussagen schlicht und einfach gegen die Studienordnung verstoßen. Ich persönlich würde aber niemals einen Professor dazu zwingen, mich gegen seinen Willen mündlich zu prüfen – verständlich, denke ich. Da kann zur Not höchstens noch die Fachschaft weiterhelfen.

„Interessant“ finde ich auch die Bemerkung von Professoren: „Sie bekommen, auch wenn Sie die Vorlesung zur mündlichen Diplomhauptprüfung anmelden, maximal die Note, die Sie in der Scheinklausur hatten.“ Ich kann ja verstehen, dass die Professoren keine Lust haben, Studierende prüfen zu müssen, die teilweise nicht vor-

bereitet und auf gut Glück noch die Note der Scheinklausur verbessern wollen. Auf der anderen Seite berechnet sich die Note der mündlichen Diplomhauptprüfung nun einmal alleine auf Grund der mündlichen Prüfung. Ich denke aber, dass kein Prüfer ins Prüfungsprotokoll schreibt: „Gute Leistung, hat aber in der Scheinklausur nur ein ‚ausreichend‘ gehabt und bekommt daher auch jetzt keine bessere Note.“

Und jetzt?

Ich persönlich habe sehr gute Erfahrungen mit Diplomhauptprüfungen gemacht, bei denen ich die Einführungsvorlesung schriftlich prüfen konnte und die darauf aufbauenden weitergehenden Vorlesungen mündlich in der Diplomhauptprüfung prüfen musste. So kann ein Teil des Stoffes schon im Vorfeld abgeprüft werden und ich kann sehen, ob mir der Bereich überhaupt liegt. Nebenbei sinkt der Aufwand in mündlichen Prüfungen für den Prüfer und der Studierende kann in der mündlichen Prüfung beweisen, wie weit er

die Inhalte der Vorlesung beherrscht. Vielleicht wäre dieses Vorgehen ja eine Alternative mit der sowohl Professoren als auch Studierende leben könnten.

Sollte es jedoch so weitergehen, dass die Prüfungsbedingungen einzelner Vorlesungen immer rigider werden, befürchte ich, dass immer mehr Studenten Vorlesungen die sie besucht und geprüft haben nicht einbringen werden und dadurch ihr Studium unnötigen verlängert. Was zwangsläufig auch wieder zu mehr Aufwand für die Professoren führen wird!

Auch wenn Vorlesungen im Hauptstudium hauptsächlich auf Grund der fachgebietsspezifischen Prüfungsregelungen besucht werden und nicht nach persönlichem Interesse würde ich es mehr als bedauerlich finden und es würde auch nach außen kein gute Licht auf den Fachbereich Informatik werfen.

In Hoffnung auf ein Entgegenkommen von beiden Seiten:

Johannes Jendrszczok

STUDIENORDNUNG: BACHELOR-1 +++ DIPLOMURKUNDE: BACHELOR-2 +++ NEUER BACHELOR: BACHELOR-3 ++

schick BACHELOR an die 5437

... und der Abschluss ist DIR!

3 mono oder poly Bachelor **€8,99**/Semester bzw. 8 Kanoniken bzw. 6 Semester je €9,99/Monat zzgl. Äquivalenztabelle + WAP-Inhalte als Studienguthaben im Master! Turbo-Abschluss in der Regelstudienzeit per SMS mit "BACHELOR JETZT" an 5437. Exmatrikuliere Deine Kommilitonen: sende Matrikelnummer per SMS an 5437. Alle Dienste: ab € 500,00/Semester.

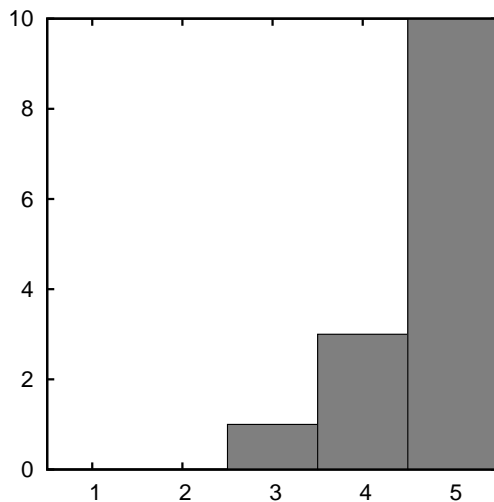
+ 9123 (SFr 9,90) **= 0900-0815** (€ 6,90) www.D120.de

Notenübersicht Herbst 2004

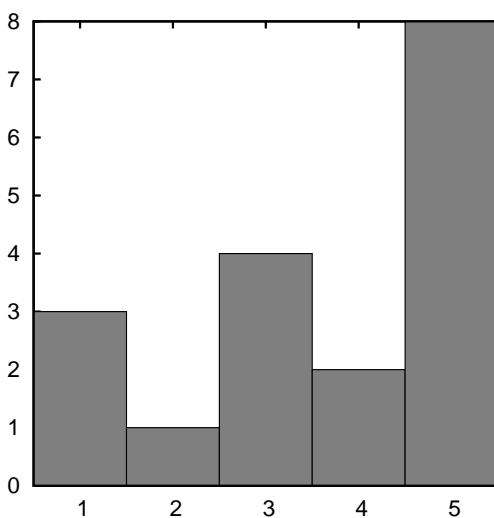
Wir haben uns für euch die Mühe gemacht, alle Professoren und Assistenten anzuschreiben mit der Bitte, uns die Noten der Klausuren, die im Herbst 2004 stattgefunden haben, zu übersenden. Bei den meisten hat es problemlos geklappt, bei einigen gab es Probleme, einzelne – insbesondere ein Mathematikprofessor – haben sich gar nicht gemeldet. Hier also die Ergebnisse der Grundlehre, im Hauptstudium gibt es so viele Veranstaltungen, daß eine Übersicht zu mühselig ist.

Bachelorprüfungen

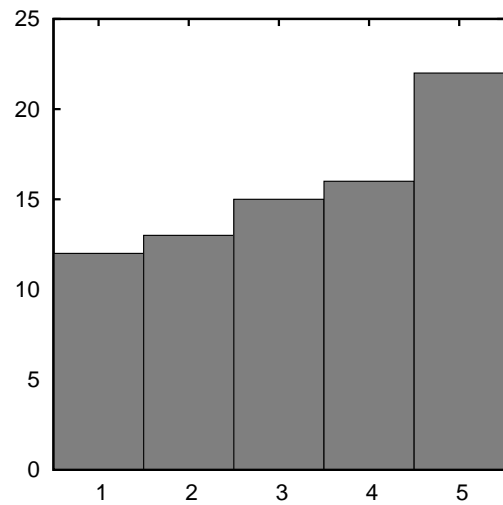
Grundlagen der Informatik I, Schnitt: 4,64



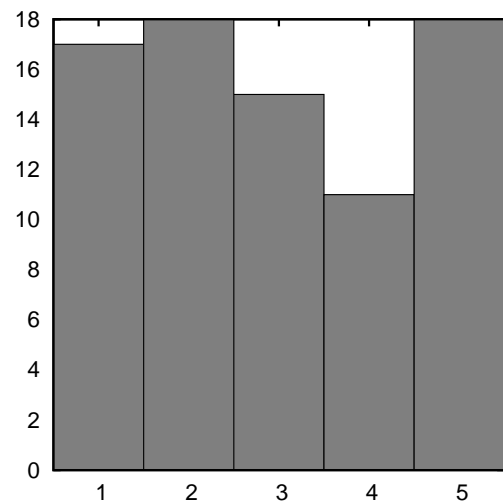
Technische Grundlagen I, Schnitt: 3,61



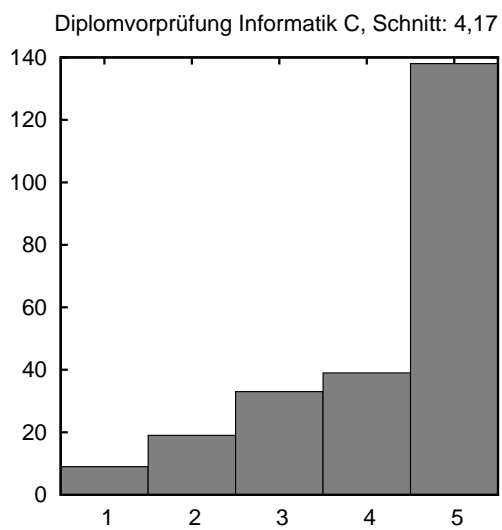
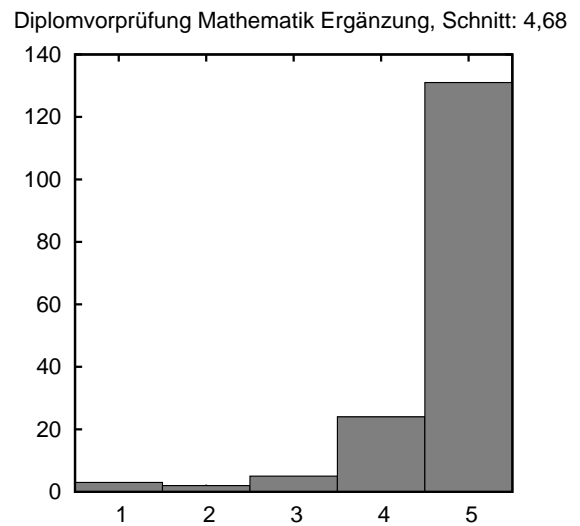
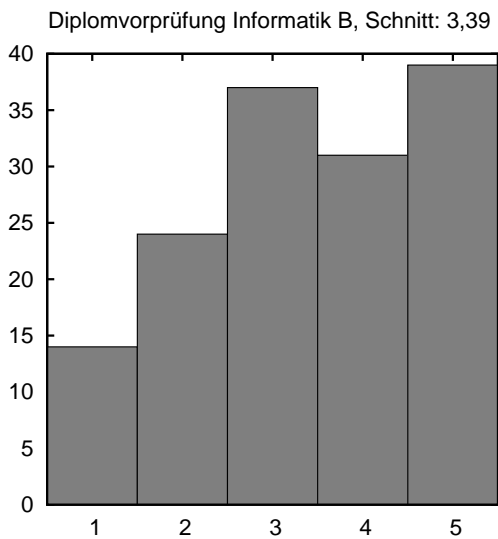
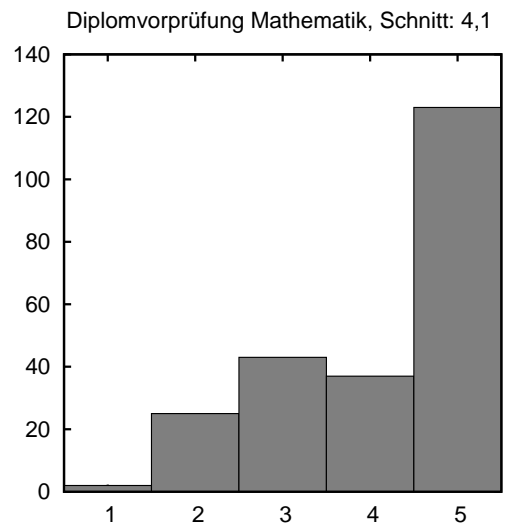
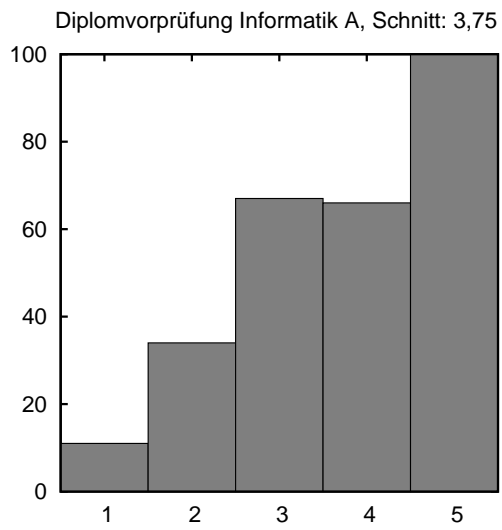
Technische Grundlagen II, Schnitt: 3,29



Grundlagen der Informatik III, Schnitt: 2,94



Vordiplome



Pipelining für Dummies

Jedem ist die Situation bekannt und jedem ist sie ein Dorn im Auge. Jedoch wollen die wenigsten es wahr haben, dass alle gleichermaßen daran beteiligt sind: Die Staus in der Mensa. Es ist 11:40 Uhr oder 13:20 Uhr und aus sämtlichen Vorlesungssälen strömen hunderte von hungrigen Studierenden in die Mensa.

Nachdem jeder Student dann eine Viertelstunde in der Schlange stand, stellt man fest, dass

das gewünschte Gericht nicht mehr ausgegeben wird und man muss auf großzügig durchgekochte Nudeln mit einem Klecks aufgewärmter Soße dubiosen Ursprungs umsteigen. Lecker!

Der menschliche Gruppeninstinkt

Das Gedränge fängt schon vor dem eigentlichen Anstehen an, denn zuerst muss man sich für eine der angebotenen Speisen entscheiden. Das ist gar nicht so einfach, wenn zur gleichen Zeit mehrere Dutzend anderer Leute das Gleiche wollen. Die Meisten haben allerdings schon ein Gefühl für die Speiseauswahl oder haben sich im Voraus bereits die Speisekarte angeschaut und wollen nur noch

kontrollieren, ob auf dem Teller auch das ist was man sich unter dem Namen vorstellt.

Wäre da nicht der Mensch. Dieser nicht selten anzutreffenden Spezies ist es unmöglich zur Essensausgabe zu gehen ohne zuvor in der Gruppe die getroffene Auswahl zu diskutieren und philosophisch zu hinterfragen. Auch das wäre nicht weiter schlimm, wenn sie dies nicht in unmittelbarer Nähe der Auslage machen würden.

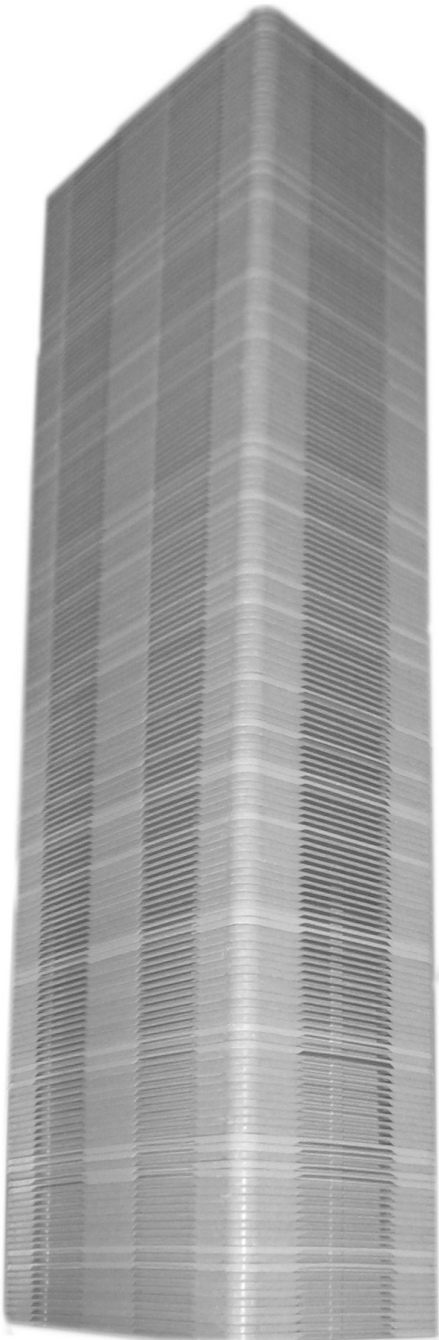
Manchmal frage ich mich wirklich, was in diesen Köpfen vorgehen mag, dass sie ausgerechnet dort stehen bleiben müssen, um wild in der Gegend rumwinkend die anderen Gruppenmitglieder zu sich zu rufen um noch eine letzte Lagebesprechung vor dem Essenfassen durchzuführen. Der Raum ist doch groß genug um so was an einem Ort zu tun, an dem man die anderen beim Bestaunen der Speisen nicht im Wege steht.

B Bitte an die Mensabesucher (nicht nur die Studenten, auch die Mitarbeiter!): Lagebesprechung nicht in unmittelbarer Nähe der Auslage durchführen um den Mensabesucherfluss nicht zu behindern.

L Bitte an die Mensaleitung: Stellt doch bitte die Tische mit der Auslage einen Meter weiter in Richtung Eingangstüren, so dass man noch eine Chance hat, hinter den Tischen die Ecke zu kratzen ohne an der Türscheibe zu den Ausgaben kleben zu bleiben.

Geflügelalarm: Ente Süß-Sauer

Die nächste Situation ist nicht minder pervers: Man vergleiche Mensabesucher mit einer Horde wild herumlaufendem Geflügel. Nein, ich verbiete mir den Vorwurf diese Aussage sei überspitzt. In der Mensa Otto-B. sind zwei Ausgaben und zu oft findet man zwei, in Doppelhelixform so miteinander verkreuzte Schlangen vor, dass man nicht zu den Beilagen kommt, weil die Studenten der anderen Schlange Angst haben man würde ihnen den Platz wegnehmen oder sich vordrängeln.



Dabei will man doch nur durch. Die Folge: Überall stehen hungrige Menschen, die eigentlich nur raus wollen, aber nirgendwo hin kommen. Typische Deadlocksituation. Aber erklär' das mal einem Nicht-Informatiker! Noch besser ist die Situation im Marktrestaurant, wenn sich die Schlangen von Nudeln und Pizzen versuchen durch die Schlange der Woks zu quengeln und dabei auf die wartende Schlange der Getränke stößt, sowie den Rückstau der Kasse und deren, die sich ihr Getränk vor der Speise holen wollen. Es ist einfach zum Wahnsinnig werden.

B Bitte an die Mensabesucher: Versucht's doch mal mit gesundem Menschenverstand und Teamgeist. Sich gegenseitig zu behindern bringt keinen weiter.

L Bitte an die Mensaleitung: Vielleicht kann man mit Bodenmarkierung oder Barrikaden das Ausufer der Schlangen regulieren. Unter Umständen könnte man sich auch dazu überwinden die Ausgabe der Beilagen anders zu regeln. Es hilft außerdem nichts, wenn inmitten des größten Verkehrs ein Mensamitarbeiter versucht mit seinem Wagen durch die Menge zu preschen.

Planung und Auswahl an Gerichten

Viele der Probleme in der Mensa sind auf eine falsche Planung zurückzuführen. So auch im letzten Oktober, bei der Ophase, als nur zwei der vier Mensen geöffnet hatten. Das Studentenwerk war einfach nicht gerüstet für den Ansturm der Ersties. Die Auswahl der servierten Speisen beeinflusst ebenfalls zu einem großen Maße den Verstopfungsgrad der Mensa. Wenn das Studentenwerk beschließt unter den etwa zehn Speisen eine „gute“ (im Sinne des Studentengeschmacks) auszugeben, dann hat das logischerweise zur Folge, dass sich alle zu dieser Ausgabe begeben. Meistens kommt zusätzlich noch hinzu, dass die übrigen Speisen nicht besonders appetitlich sind, was die kilometerlangen Staus weiter verlängert.

Es gibt kaum eine Chance nach 12 Uhr an diese Speise zu kommen. Der Grund: ausverkauft! Viel schlimmer als nur *eine* gute Speise auszugeben ist es, *zwei* gute Speisen auszugeben, und das in der gleichen Ausgabe. Statt einer unendlichen Schlange hat man nun zwei halb-unendlich lan-

ge Schlangen, die sich gemäß obigem Federviehtheorem gegenseitig behindern und bekriegen.



Alle wollen zu der einen Ausgabe.

B Bitte an die Mensabesucher: Auch wenn die anderen Speisen ungenießbar aussehen, esst diese. Das hilft beim Load-Balancing.

L Bitte an die Mensaleitung: Wenn ihr schon zwei Speisen ausgeben, bei denen heftiger Ansturm zu erwarten ist (das sollte man nach langjähriger Berufserfahrung einschätzen können), dann nicht an der gleichen Ausgabe. Wenn man eine gute Speise ausgibt, kann man das vielleicht parallel an zwei Ausgaben machen, im Sinne des Load-Balancings. Zu Spitzenzeiten alle Kassen besetzen, damit die Rückstaus der Kassen nicht die Ausgaben behindern. Außerdem wäre es toll, wenn die Speisen nicht schon um 13 Uhr leer sind. Die Mensa hat bis 14:15 Uhr geöffnet.

Das Pipelining

Das fehlt uns noch ... Es ist zum Haare ausreißen, wenn man zu Spitzenzeiten in der Mensa Leute mit Trödelmarktsyndrom antrifft. Die laufen ganz gemütlich in der Gegend herum und sorgen sich um nichts, stehen im Weg rum, plaudern

und gackern (das kennen wir noch irgendwoher). Nach einer Viertelstunde hat man sich endlich zur Kasse vorgekämpft und dann das: Vor einem befindet sich eine ganze Reihe Pipelining-Ignoranten. Die sind sowohl bei den Mensacards als auch bei den Barzahlern anzutreffen. Letztere stören mich üblicherweise nur dann, wenn nur eine Kasse offen ist, aber sie nerven trotzdem.

Die Mitglieder dieser Spezies standen wie alle anderen lange genug in der Schlange um sich darauf zu freuen endlich an die Kasse zu kommen. Der normale Mensch würde während er in der Schlange steht und wartet schon mal sein Zahlungsmittel hervorholen. Ganz anders der Pipelining-Ignorant. Ist er auf Höhe der Kassiererin angekommen – wenn er vor lauter Gackern das überhaupt mitbekommt, denn Pipelining-Ignoranten kreuzen sich vorzüglich mit Geflügel –, diese hat längst den zu zahlenden Preis eingetippt und jammert ihm schon entgegen „Zwo Fuffzisch“, kommt er erst jetzt auf die Idee sich Gedanken darum zu machen, wie er denn zahlen will und noch viel schlimmer womit.



Die Belohnung nach dem harten und erschöpfenden Kampf.

In den Tiefen seines Gehirns sucht er nach dem Ablageort seines Portemonnaies, wo sich höchstwahrscheinlich die Mensacard befindet. Hat das vor Hunger verlangsamte Hirn die Information

gefunden, machen sich die trägen Gliedmaßen auf den Weg. Langsam wird der Reißverschluss geöffnet, dann wühlt die Hand in der inneren Tasche nach dem Portemonnaie um es herauszuholen. Einmal aufgeklappt gilt es in den tausend Einschüben die richtige Plastikkarte zu finden, herauszuziehen und in den Kartenleser zu schieben.

Man hofft, dass die Karte noch genug Guthaben aufweist und der Pipelining-Ignorant nicht auch noch das passenden Kleingeld suchen muss – schließlich würde er ja auch noch auf den Gedanken kommen, die zu begleichende Summe möglichst effizient mit der größtmöglichen Anzahl an kleinen Münzen zu entrichten und das ist kein triviales Optimierungsproblem. Ist nun bezahlt wäre direkt der nächste dran, aber nein, der Pipelining-Ignorant bewegt sich nicht vom Fleck. Denn alles muss seine Ordnung haben. Die Karte zurück ins Portemonnaie, welches zusammengelegt wieder in die innere Jackentasche kommt. Und der Reißverschluss muss auch wieder verschlossen werden. Man könnte sich ja auf dem Weg zum Besteck und dann zum Sitzplatz erkälten. Erst wenn all dies versorgt ist, erweist der Pipelining-Ignorant dem nächsten Schlange stehenden die Ehre bezahlen zu dürfen. Vor lauter Frust könnte einem glatt der Appetit vergehen.

B Bitte an die Mensabesucher: Holt eure Mensacard frühzeitig aus ihrem Versteck, damit das Zahlen zügig vor sich geht und stellt sicher, dass sie genügend Guthaben aufweist. Und macht bitte die Tabelettschiene so schnell wie möglich für die anderen frei, wenn ihr bezahlt habt.

L Bitte an die Mensaleitung: Stellt mehr KassiererInnen ein, die den Studenten Dampf machen beim Bezahlen.

Wenn alle am gleichen Strang ziehen, dann sollte es doch möglich sein, den Mensabesuch für alle angenehm zu gestalten. Vielleicht schreibt das Studentenwerk dann auch wieder schwarze Zahlen.

Jean-Pierre Schwickerath

Evaluation der Lehre: die Ergebnisse

Da wir sehr oft nach den Auswertungen der Evaluation der Lehre gefragt werden, diese aber dem Datenschutz unterliegen, haben wir uns die Mühe gemacht, die einzelnen Professoren zu besuchen, um ihre Unterschrift für die Veröffentlichung zu bekommen.

Aus den gesamten Feedback haben wir die interessantesten Kategorien rausgesucht und präsentieren euch hier jeweils die besten fünf Ergebnisse aller Veranstaltungen, die von mehr als 15 Studenten evaluiert worden sind.

Der Übungsbetrieb (Hausübungen, Testate) war durchgängig gut organisiert

1. Software Engineering - Qualitätssicherung (Dr. Fraikin)
2. Methodischer Entwurf eingebetteter Systeme (Prof. Huss)
3. Robotik I (Grundlagen) (Prof. von Stryk)
4. Technische Grundlagen der Informatik I (Prof. Huss)
5. Rekonfigurierbare Prozessoren (Prof. Huss)

Der Bezug zwischen Theorie und Praxis wurde hergestellt

1. Rekonfigurierbare Prozessoren (Prof. Huss)
2. Mobile und sensorgeführte Robotiksysteme (Prof. von Stryk)
3. Technische Grundlagen der Informatik I (Prof. Huss)
4. Software Engineering - Qualitätssicherung (Dr. Fraikin)
5. Telekooperation 2 (Web Engineering) (Prof. Mühlhäuser)

Die Dozentin/der Dozent hat Kompliziertes verständlich dargelegt

1. Software Engineering - Qualitätssicherung (Dr. Fraikin)
2. Rekonfigurierbare Prozessoren (Prof. Huss)
3. Kommunikationsnetze III: Mobilität in Netzen (Prof. Steinmetz)
4. Technische Grundlagen der Informatik I (Prof. Huss)
5. Systementwurf mit Mikroprozessoren (Prof. R. Hoffmann)

Die Dozentin/der Dozent war enthusiastisch und schaffte es, „den Funken überspringen zu lassen“

1. Software Engineering - Qualitätssicherung (Dr. Fraikin)
2. Kommunikationsnetze II (Prof. Steinmetz)
3. Einführung in die Kryptographie (Prof. J. Buchmann)
4. Rekonfigurierbare Prozessoren (Prof. Huss)
5. Technische Grundlagen der Informatik I (Prof. Huss)

Die Dozentin/der Dozent zeigte bezüge zur aktuellen Forschung auf

1. Mobile und sensorgeführte Robotiksysteme (Prof. von Stryk)
2. Rekonfigurierbare Prozessoren (Prof. Huss)
3. Kommunikationsnetze III: Mobilität in Netzen (Prof. Steinmetz)
4. Kommunikationsnetze II (Prof. Steinmetz)
5. IT Sicherheit I (Prof. Eckert)

Die Hilfsmittel (Skript, Lehrbücher, Literaturangaben, Foliensammlungen) haben dein Lernen wirkungsvoll unterstützt

1. Robotik I (Grundlagen) (Prof. von Stryk)
2. Systementwurf mit Mikroprozessoren (Prof. R. Hoffmann)
3. Software Engineering - Qualitätssicherung (Dr. Fraikin)
4. Einführung in die Kryptographie (Prof. J. Buchmann)
5. Kommunikationsnetze III: Mobilität in Netzen (Prof. Steinmetz)

Die Vorlesung war durchgängig gut organisiert

1. Software Engineering - Qualitätssicherung (Dr. Fraikin)
2. Effiziente Graphenalgorithmien (Dr. habil. Müller-Hannemann)
3. Technische Grundlagen der Informatik I (Prof. Huss)
4. Rekonfigurierbare Prozessoren (Prof. Huss)
5. Kommunikationsnetze III: Mobilität in Netzen (Prof. Steinmetz)

Die Vorlesung war gut strukturiert; ein roter Faden war erkennbar

1. Software Engineering - Qualitätssicherung (Dr. Fraikin)
2. Robotik I (Grundlagen) (Prof. von Stryk)
3. Technische Grundlagen der Informatik I (Prof. Huss)
4. Kommunikationsnetze III: Mobilität in Netzen (Prof. Steinmetz)
5. Kommunikationsnetze II (Prof. Steinmetz)

Die Übungen hatten eine klare Struktur

1. Software Engineering - Qualitätssicherung (Dr. Fraikin)
2. Robotik I (Grundlagen) (Prof. von Stryk)
3. Technische Grundlagen der Informatik I (Prof. Huss)
4. Methodischer Entwurf eingebetteter Systeme (Prof. Huss)

.....

Termine

Hier findet ihr die Termine, die in nächster Zeit nicht verpasst werden sollten.

Alle wichtigen Termine der nächsten Zeit auf einen Blick.

Eine aktuelle Liste ist stets am Fachschaftsbrett (gegenüber S2|02-D120) und unter www.D120.de/termine zu finden. Alle Angaben ohne Gewähr.

Fachschaftssitzung	jeden Mittwoch, 18 Uhr, S2 02-D120
Ophasen-Orga-Treffen	12. Mai, jeweils 13:30 Uhr
konaktiva	10. bis 12. Mai 2005
Anmeldezeitraum Diplomhauptprüfung	23. Mai bis 02. Juni 2005
Schlossgrabenfest	26. bis 29. Mai 2005
Informatik-Sommerfest	Donnerstag, 16. Juni 2005
Tag der Informatik	17. Juni 2005
Hochschulwahl	20. bis 23. Juni 2005
Heinerfest	30. Juni bis 4. Juli 2005
Ende der Lehrveranstaltungen	15. Juli 2005

Offizielle Mitteilungen ab sofort per RBG-Mail

Um alle Studenten des Fachbereiches erreichen zu können gibt es ab sofort eine Mailingliste. Hier eine kleine Anleitung, wie Ihr sie einfach abrufen könnt.

Wie kriege ich die RBG-Mails nach Hause?

Da gibt es zwei Möglichkeiten: Weiterleiten oder per POP-Client abholen.

Weiterleitung einrichten:

Erstelle in Deinem Homeverzeichnis auf den Ultras eine Datei namens

.forward

Schreibe in diese eine E-Mail-Adresse hinein, an die die E-Mails weitergeleitet werden sol-

len. Du kannst auch mehrere Adressen einfügen, mit Komma getrennt. Falls zusätzlich noch eine Kopie in der Mailbox auf der Ultra verbleiben soll, so schreibst Du \dein_username hinein. So könnte die gesamte Datei aussehen:

```
\hans, hans43@web.de, hans1@yahoo.fr
```

Abholen per POP:

Als Mailserver

mail.rbg.informatik.tu-darmstadt.de

einstellen. Der Zugang erfordert das RBG-Login und -Passwort und ist nur bei gültigem, nicht gesperrtem Account möglich. POP3 und Secure POP3 sind vom Internet aus möglich.

Studienausweis: Einlaminierten verboten

Neben einigen anderen Änderungen darf das Semesterticket ab dem SS05 nicht mehr einlaminiert werden. Diese Änderung geht auf den RMV zurück und war leider nicht mehr abzubiegen.

Der RMV schreibt dazu:

Wer bisher sein Semesterticket vor Beschädigungen schützen wollte, indem er/sie es selbst laminierte, sollte in Zukunft darauf verzichten. Merkmale, die der Fälschungssicherheit dienen, können von den KontrolleurInnen unter der Plastikfolie nicht erkannt werden. Ein laminiertes Semesterticket ist ungültig. Wer damit unterwegs ist, muss damit rechnen, als SchwarzfahrerIn angesehen zu werden.

Ganz so schlimm wird es aber dann zumindest zum Anfang noch nicht werden. Wir konnten beim RMV erreichen, dass das Sommersemester 2005 zu einem Übergangsemester erklärt wird. Die Kontrolleure wurden angewiesen, Studentinnen und Studenten mit einlaminieren Ticket dar-

auf hinzuweisen, dass dies nicht mehr zulässig ist. Wer sich Ärger ersparen will lässt das Einlaminierten aber schon dieses Semester sein.

Spätestens ab dem WS 05/06 wird's dann aber ernst. Dann werden einlamierte Tickets aus dem Verkehr gezogen. Und damit Ihr dann auch weiterhin ein lesbares Ticket in der Tasche habt, haben wir uns mit der Uni auf neue Ausweise geeinigt. Diese werden ziemlich genau so aussehen wie die alten, aber die Schrift soll sich nicht mehr ablösen. Von daher schon jetzt die Bitte: Lasst uns im Winter Eure Erfahrungen mit den neuen Ausweisen zukommen – denn wenn das nicht funktioniert wollen wir natürlich weiter an Verbesserungen arbeiten.

Quelle: <http://www.asta.tu-darmstadt.de/cms/semesterticket/einlaminierten/>

Außerdem: Das IC/EC-Zuschlagsticket wird es ab diesem Semester nicht mehr geben.

Siehe hierzu: <http://www.asta.tu-darmstadt.de/cms/semesterticket/ic-ec/>

Neue Benutzerordnung der RBG

Zu Beginn des Sommersemester 2005 tritt die neue Benutzerordnung der RBG in Kraft. Wie üblich wird die Benutzerordnung in allen Poolräumen ausgehängt, so dass sie jeder Student dort in Ruhe lesen kann.

Als „Vorabinformation“ stelle ich hier die wesentlichen Neuerungen der Benutzerordnung vor. Die Benutzerordnung ist selbstverständlich auch mit der Fachschaft abgestimmt.

Legale Aspekte

Die bisherigen Benutzerordnungen haben leider nur wenige Hinweise auf die möglichen Folgen eines Verstoßes gegen die Benutzerordnung oder teilweise auch gegen geltendes Recht gegeben. Das wird mit der neuen Benutzerordnung geändert. Damit werden nun alle Nutzer rechtzeitig über die rechtliche Lage informiert und können sich entsprechend verhalten – oder gegebenenfalls die Folgen eines Verstoßes besser einschätzen.

Dies betrifft vor allem die folgenden Bereiche, bei denen jeweils der Paragraph der Benutzerordnung angegeben wird, ggf. gefolgt von einschlägigen Paragraphen der Gesetze:

- „Knacken“ oder Ausspähen von Passwörtern (§2; §202a StGB – es handelt sich hierbei um eine Straftat),
- Unberechtigter Zugang zu fremden Daten (§2; §202a, 303a-b StGB),
- Veränderung fremder Daten (§2; §303a-b StGB, kann auch als „Computersabotage“ gewertet werden),
- Missbrauch von Netzressourcen, vor allem im Rahmen von File-Sharing (siehe weiter unten; §3; Urheberrecht),
- Sexuelle Belästigung, ggf. bereits durch entsprechende „Motive“ am Bildschirm oder entsprechendes Verhalten (§8; §184 StGB),

- Nutzung krimineller, terroristischer, rassistischer, diskriminierender, verleumderischer oder pornographischer Inhalte sowie Propaganda für verfassungswidrige Organisationen (§8).

Druckrechte

Die aktuelle Regelung der Druckquota ist für praktische alle Nutzer sowie die RBG sehr unbefriedigend. Zur Erinnerung: Informatik-Studierende dürfen derzeit 150 Seiten pro Monat kostenlos ausdrucken, alle anderen Studierenden aber nur 30. Diese Abstufung ist bei sehr vielen Studierenden auf großen Unwillen gestoßen, war aber auf Grund der beschränkten Finanzmittel der RBG nicht zu ändern.

Gleichzeitig war für *alle* Studierenden der Ausdruck von Skripten (inklusive Foliensammlungen) per Benutzerordnung untersagt. Diese konnten nur im Copyshop oder am Fachbereichskopierer der Bibliothek gedruckt werden – leider hat sich dies aber wohl nicht entsprechend herumgesprochen.

Zur Besserung dieser Lage arbeitet die RBG derzeit mit dem Dekan an einer Neuorganisation des Drucksystems. Die sich abzeichnende Lösung, die (vorsorglich) bereits auch in der Benutzerordnung steht, sieht wie folgt aus:

- Die RBG schafft ebenfalls einen Hochleistungs-Multifunktions-Drucker von *Lanier* an, wie schon einer in der Bibliothek vorhanden ist. Auf diesem können Skripte und andere Materialien kopiert, gescannt sowie ausgedruckt werden. Eine detaillierte Anleitung wie dies geht, steht rechtzeitig zur Inbetriebnahme der Geräte im WWW und in den xnews.
- Die Druckkosten des „neuen“ Druckers und des vorhandenen Bibliothekdruckers werden angeglichen. Der endgültige Seitenpreis steht noch nicht definitiv fest, wird aber voraussichtlich entweder 3 oder 4

Cent pro Seite betragen. Wir müssen erst noch prüfen, ob 3 Cent wirklich kostentragend wäre, da die RBG hier kein Defizit machen kann. Effektiv bedeutet dies unter anderem, dass auch die Nutzung des Bibliothekdruckers günstiger wird.

- Aus Gründen der (schmalen) Finanzen der RBG wird die Seitenquota der Informatiker nun an die der anderen Studierenden angeglichen (30 Seiten pro Monat frei). Es können aber auf den *Lanier*-Druckern gegen Abbuchung von der Mensa-Karte beliebig viele Kopien und Ausdrücke gemacht werden

Nutzung mobiler Geräte

Die bisherige Benutzerordnung schweigt sich zur zunehmenden Nutzung mobiler Geräte (vorwiegend Notebooks) im RBG-Netz aus. Die Nutzung des Netzwerks mit eigenen Geräten setzt eine entsprechende Absicherung voraus, die insbesondere die folgenden Aspekte umfasst (§7):

- Installation aller aktuellen Patches für das verwendete Betriebssystem (Stichworte unter anderem: *Windows Update*, *Office Update*, *SuSE Online Update*),
- Einsatz einer korrekt eingerichteten Firewall,
- Einsatz eines Virenschanners mit aktuellen Viren-Signaturen.

Wir werden auf unseren Webseiten auch entsprechende Software auflisten, die (möglichst) kostenlos nutzbar ist. Ohne diese grundlegenden Sicherheitsmaßnahmen ist der Netzzugang *nicht gestattet*. Es geht uns dabei nicht um „Schikane“ der Nutzer, sondern um den Schutz unserer Rechner und vor allem unserer Nutzer vor Schaden. Das betrifft den Gerätenutzer (etwa Schaden durch Virenbefall), Dritte (Schaden durch verteilte Würmer von einem unzureichend geschütz-

ten Notebook) sowie indirekt den Gerätenutzer (Haftungs- oder Schadensansprüche wegen Wurmverteilung, Versendung von Spam, ...).

Zur Sicherung von Netzwerkinfrastruktur und Stromversorgung ist zudem das Aufladen von Geräten untersagt. Für Schäden am eigenen Gerät sowie durch das Gerät oder dessen Nutzung entstandene Schäden haftet der Nutzer (§11).

Die Nutzung von *File-Sharing* und entsprechenden Netzwerken wie *eDonkey*, *Kaazaa* ist auf studienbezogene Tätigkeiten mit einer uns vorliegenden Bescheinigung des Betreuers beschränkt. Auch hier geht es uns nicht darum, Euch den „Spaß“ zu verderben. Vielmehr erhalten wir – meist über das HRZ durch die VPN-Nutzung – regelmäßig Informationen über illegale Downloads, woraufhin wir den entsprechenden Nutzer sperren und belehren müssen. Bisher sind unseres Wissens noch keine Folgeklagen entstanden.

Wirksamkeit

Die Benutzerordnung wird zum Beginn des Sommersemesters offiziell ausgehängt. Unter <http://www.informatik.tu-darmstadt.de/RBG/benutzerordnung.html> wird sie zusätzlich online bereitgestellt.

Die Benutzerordnung ersetzt die alte Benutzerordnung. Alle Nutzer, die den Account weiter nutzen wollen, müssen der neuen Benutzerordnung zustimmen. Dies erfolgt unter der oben angegebenen URL durch Eingabe der RBG-Logindaten in einem Formular unterhalb des Textes. Diese Zustimmung muss bis zum **30. Mai 2005** erfolgen. Accounts, die der Benutzerordnung bis zu diesem Datum nicht zugestimmt haben, werden entsprechend gesperrt.

Nutzt die Gelegenheit, die Benutzerordnung genau zu lesen und ihr (danach!) zuzustimmen. Fragen etc. beantworte ich gerne im Fachschaftsforum (www.D120.de/forum) unter *Allgemeines – Pool-Rechner*.

Dr. Guido Rößling, RBG

Neue Desktop-Umgebung in den Poolräumen

Ein Poolraumrechner. Einloggen. Und nun hat man erst mal ein Problem. Wo finde ich denn die Programme, mit denen ich arbeiten will? Ist dieses grün-graue Netscape-Urvielh wirklich der neueste Browser? Warum verschwinden plötzlich alle Fenster, wenn ich den Mauszeiger am rechten Bildschirmrand „parken“ möchte?

Um die Produktivität in den Poolräumen zu erhöhen und endlich ältere Programme zu deinstallieren hat die Rechnerbetriebsgruppe (RBG) beschlossen, die Desktop-Umgebung zu modernisieren.



Der ROX filer

Es wird dabei Wert auf einfache Bedienung gelegt. Dazu gehört unter anderem das schnelle Auffinden von Programmen in einem neu gestalteten Startmenü. Dieses Menü wird dann in Zukunft von der RBG auf dem neuesten Stand gehalten, damit der Benutzer neben passenden Anwendungen auch aktuelle Informationen aufrufen kann.

¹<http://rox.sourceforge.net/phpwiki/index.php/>

²<http://www.skepticats.com/rox/rox-menu.html>

³<http://www.xfce.org/>

⁴Ggf. davor den Befehl `export LD_LIBRARY_PATH=$LD_LIBRARY_PATH:/opt/gnome/lib` ausführen.

⁵Das Fenster, das beim Einloggen manchmal auftaucht.

Die neue Umgebung wird durch ROX¹ geprägt sein. Dies ist in erster Linie ein leichtgewichtiger Dateimanager, der auch ein Panel zur Verfügung stellt. Mittels Erweiterungsprogrammen wird auf dem Panel das Startmenü² platziert. Die restliche Panelfläche steht dem Benutzer zur Verfügung.

Als Windowmanager soll XFCE4³ verwendet werden, der schon seit längerem auf den Servern installiert ist.

Mit dem Befehl `rox`⁴ kannst Du jetzt schon den ROX-filer ausprobieren – zumindest eine ältere Version davon, die noch aktualisiert wird.

Achte auf Deine xnews

Sobald die Software einsatzbereit ist, wird sie in den Testbetrieb gehen. Ab dann kann jeder Nutzer den neuen Desktop ausprobieren. Der genaue Zeitpunkt sowie die Vorgehensweise zur Einführung des Desktops wird in den xnews⁵ bekanntgegeben.

In diesem Zusammenhang wird im *Inforz* ein Artikel veröffentlicht, der die neuen Desktop-Funktionen erklärt und Hinweise zur effizienten Bedienung sowie Anpassbarkeit gibt.

Du kannst dabei sein

Die RBG sucht noch Studierende, die gerne an dem neuen Desktop mitarbeiten wollen. Die Aufgabenpalette ist dabei breit gefächert.

ist dabei breit gefächert.

Bei Interesse kannst Du Dich jederzeit beim Desktop-Team melden unter desktop@rbg.informatik.tu-darmstadt.de.

Gregor Mitsch,

Dr. Guido Rößling, Henning Bär, RBG

Sprüche und Zitate

Prof. Wörner, Präsident der TUD, bei der Erstie-Begrüßung: „Eine Geschichte hat unsere Universität auch, aber die braucht Sie nicht zu interessieren!“

Prof. Neeb: „Ich zeige ihnen jetzt einen falschen Beweis, dafür ist der aber ganz einfach ...“

Prof. Ostermann: „Es wurde vermutet, dass das Ende der Welt gekommen ist, bis die Mönche die Türme von Hanoi mit 100 Scheiben gespielt haben. Wir werden jetzt schauen, ob wir das Ende der Welt genauer terminieren können!“

unbekannt: „Hier gibt es kostenlose Rechtsberatung, also wenn ihr ein Problem habt, zum Beispiel jemanden umgebracht habt, dann könnt ihr hier hin gehen ...“

Prof. Otto: „Um die Aussage ‚alle Schnurze beißen‘ zu beweisen müssen Sie nicht wissen, was ein Schnurz ist. Die gegenteilige Aussage wäre ‚es gibt mindestens einen Schnurz, der nicht beißt‘, oder aber auch ‚es gibt überhaupt keinen Schnurz‘, wovon ich ausgehe ...“

Prof. Neeb (steht vor der Tafel): „Sie müssen mir sagen wenn ich mich verrechne, ich habe ja hier dieses Brett vor’m Kopf!“

Prof. Ihringer: „Ich bin mein eigener Assistent, das erhöht die Bezüge.“

Eine Studentin fehlt in der Übung. „Sie hat mir gesagt, sie liegt im Bett und chattet mit W-LAN!“ – „Welan? Wer ist das? Kenne ich den?“

Prof. Otto: „Sie dürfen zur Klausur alles mitbringen! Es gibt aber schon gewisse Volumenbeschränkungen, also durch die Tür passen muss es ... nein, Computer mit Sicherheit nicht, das würde mir gerade noch fehlen!“

Prof. Fürnkranz: „Wer möchte, bekommt auch eine englische Klausurfassung. Im Zweifelsfalle zählt aber die deutsche.“

Prof. Neeb: „ x_4 und x_5 sind freie Variablen, ich schreibe sie mal mit grüner Kreide - grün ist die Farbe der Freiheit!“

Student: „Wie heißt nochmal unser Diktator, ähm, ich meine unser Dekan?“

Prof. Neeb: „Für die kurze Weihnachtspause werden sie mit einem längeren Semester belohnt!“

Prof. Huss: „In der Öffentlichkeit ist vielfach das Missverständnis anzutreffen, dass die Hardware von Elektroingenieuren und die Software von Informatikern bereitgestellt werde und beide nur über die Rechtsabteilung miteinander kommunizieren!“

Prof. Neeb: „Testen Sie dieses Verfahren einfach mit Ihren Lieblingsbrüchen!“

Zwei Studenten fahren im Auto, wollen rechts abbiegen. Beifahrer: „Pass auf, da läuft ein Penner!“ *Fahrer (schaut hin):* „Nee, das ist mein Matheprof.“

Prof. Huss: „Das *oder* in der Logik ist nicht exklusiv. Im täglichen Sprachgebrauch verwenden wir ja immer ein exklusives oder. Kinder tun das interessanterweise nicht: Fragen Sie doch mal ein zweijähriges Kind, ob es Eis oder Schokolade möchte. Die Antwort wird sein: Ja!“

Prof. Neeb: (vereinfacht einen Term) „Das sieht nicht einfacher aus – ist es aber!“

Hinweis zur Klausur Einführung in Trusted Systems: „Achten Sie darauf leserlich und strukturiert zu schreiben. Klausurkorrektur ist keine Kryptoanalyse.“

Wir bitten die Damen und Herren Dozenten, auch weiterhin zitierungswürdige Äußerungen von sich zu geben⁶

Vielen Dank an Lukas Rosenstock, der viele dieser Sprüche gesammelt und an die Redaktion geschickt hat.

⁶und die Studierenden bitten wir, sie an inforz@D120.de zu schicken ...

Elektronischer Zeitvertreib

Es ist wieder soweit, die spannenden und auch die weniger spannenden Vorlesungen haben wieder begonnen. Für die letzteren habe ich mich mal auf die Suche nach interessanten Ablenkungen gemacht.

Der Klassiker

Spätestens seit dem Erfolg von Knoppix ist auch Frozen-Bubble⁷ populär geworden. Hier geht es darum Kugeln abzuschießen.



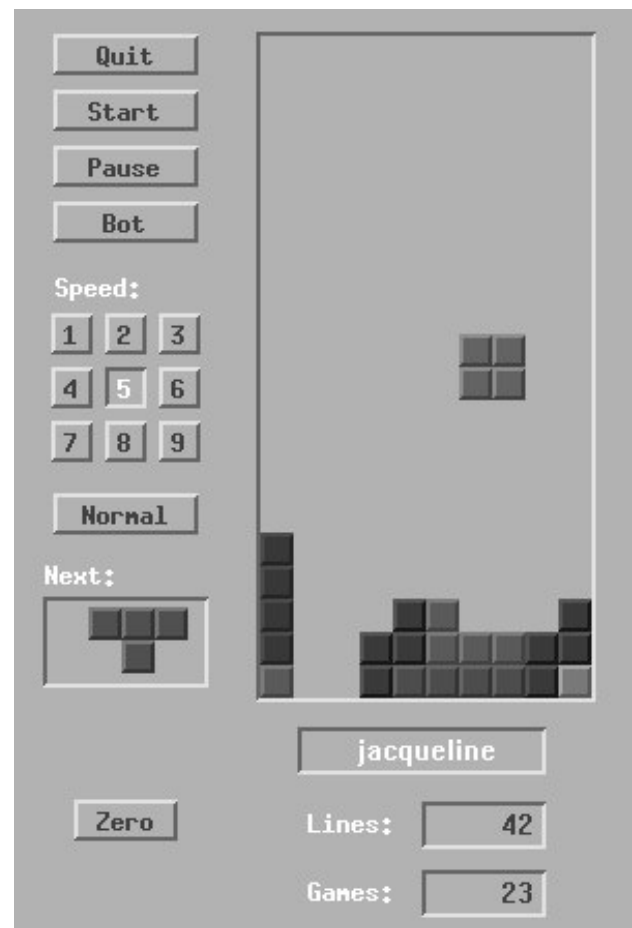
Frozen-Bubble

Immer wenn drei Kugeln gleicher Farbe zusammentreffen fallen sie runter. Für Einzelspieler gibt es ein Levelset mit 100 Leveln, in jedem müssen alle Kugeln abgeschossen werden. Ebenfalls möglich ist ein 2-Player Game. Dabei kann man dem Gegenspieler durch geschicktes Abschießen der eigenen Kugeln dieselben unterjübeln. Manchmal sorgt die Kettenreaktion bei einem fast schon verlorenen Spiel doch noch für den Sieg. Ein besonderes Feature des Spiels ist der Modus „colourblind“, der dafür sorgt, dass

jede Kugel zusätzlich ein Symbol zeigt, so dass es auch für Farbenblinde kein Problem ist die Kugeln auseinanderzuhalten. Man kann ihn mit dem zusätzlichen Parameter -cb starten. Wer keinen zweiten Mitspieler findet und das Levelset für Einzelspieler schon mehrmals durchgespielt hat, der kann sich am Leveleditor versuchen und eigene Level erstellen. Spielbar unter Linux, Windows⁸ und mittlerweile sogar für Nokia Handys der 60-er Serie⁹ erhältlich.

Zweiter Klassiker

Im letzten Heft hatte ich bereits über xtris¹⁰ berichtet.



xtris

⁷<http://www.frozen-bubble.org/>

⁸<http://sourceforge.net/projects/fbe-win32/>

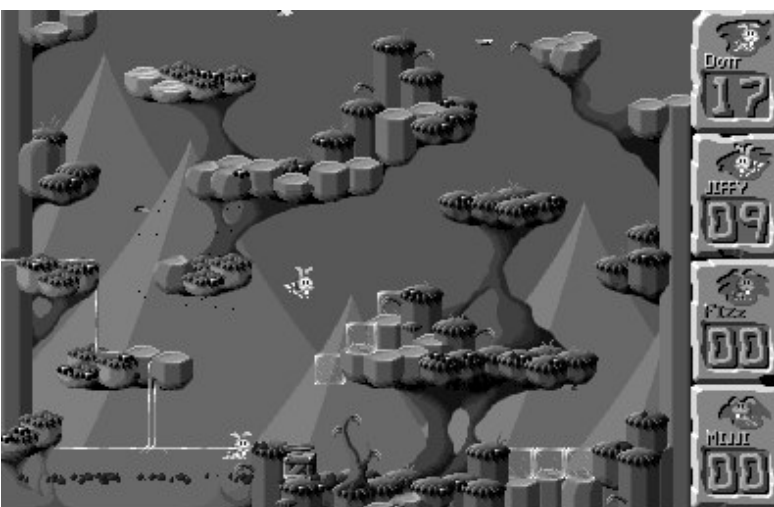
⁹<http://fb-s60.sourceforge.net/>

¹⁰<http://www.iagora.com/~espel/xtris/xtris.html>

Auch dieses Spiel ist ganz sicher ein Klassiker. xtris ist eine Version des klassischen Tetrispiels. Besonders hervorzuheben ist die Netzwerkfunktion, die es erlaubt in großen Gruppen gegeneinander anzutreten. Per Zufallsprinzip bekommt man die abgebauten Reihen der anderen Spieler untergeschoben. Wer bis zum Schluss durchhält ist Sieger. Alleine kann man natürlich auch spielen und sich, wenn gewünscht, noch Bots ins Spiel holen. Auch xtris bietet einige versteckte Optionen. Wer leuchtende Farben mag, für den ist die Funktion `-flashy` interessant. xtris erscheint dann in den buntesten Farben. Weitere interessante Optionen sind in der Man-Page verzeichnet. Reingucken lohnt sich! Bisher leider nur für Linux erhältlich.

Hasi-Mausi ohne Maus

Für Tierfreunde empfiehlt sich das Multiplayer-Spiel „Jump’n Bump“¹¹. Dott, Jiffy, Fizz und Mijji, vier kleine Hasen, haben hier zum Ziel sich gegenseitig auf die Köpfe zu springen, wobei kräftig Blut spritzt.



Jump’n Bump

Gesteuert werden können sie von zwei bis vier Spielern an einer Tastatur. Bei vier Spielern entsteht so ein richtiges Gedränge, durch das es aber nur noch amüsanter wird. Wem ein Level zu langweilig wird, der kann sich an weiteren Levels versuchen oder selbst welche erstellen. In der Man-Page findet sich einige „Secret Codes“

¹¹<http://www.icculus.org/jumpnbump/>

¹²<http://www.interactionstudios.com/islandwars.php>

die beispielsweise das Wasser zu Blut werden lassen oder die Erdanziehungskraft aufheben. Erhältlich für Linux sowie Windows.

Fliegerei

Für Studenten, die gerne über den Tatsachen stehen (fliegen), empfiehlt sich Island Wars¹².



Island Wars

Morgens kann man mit einem Flugzeug über eine palmenbestückte Insel fliegen. Allerdings kann es schnell passieren, dass man von einer Kanone auf der Insel auf den Boden (bzw. ins Meer) zurückgeholt wird. Einfach außer Reichweite fliegen bringt nichts, denn schließlich muss man ja mit dem Flugzeug die Palmen abschießen um Punkte zu bekommen. Mittags dreht sich der Spieß um, so dass man sich jetzt als Kanone versuchen muss. Abends folgt ein Luftkampf, bei dem zwei Flugzeuge gegeneinander antreten. Wahlweise kann man bis zu fünf (virtuelle) Tage spielen. Das Spiel kann alleine, aber auch zu zweit gespielt werden. Achtung, vor dem Start unbedingt den Sound andrehen (wenn ihr nicht in einer Vorlesung sitzt), der macht das Spiel erst richtig spannend. Leider nur unter Windows spielbar.

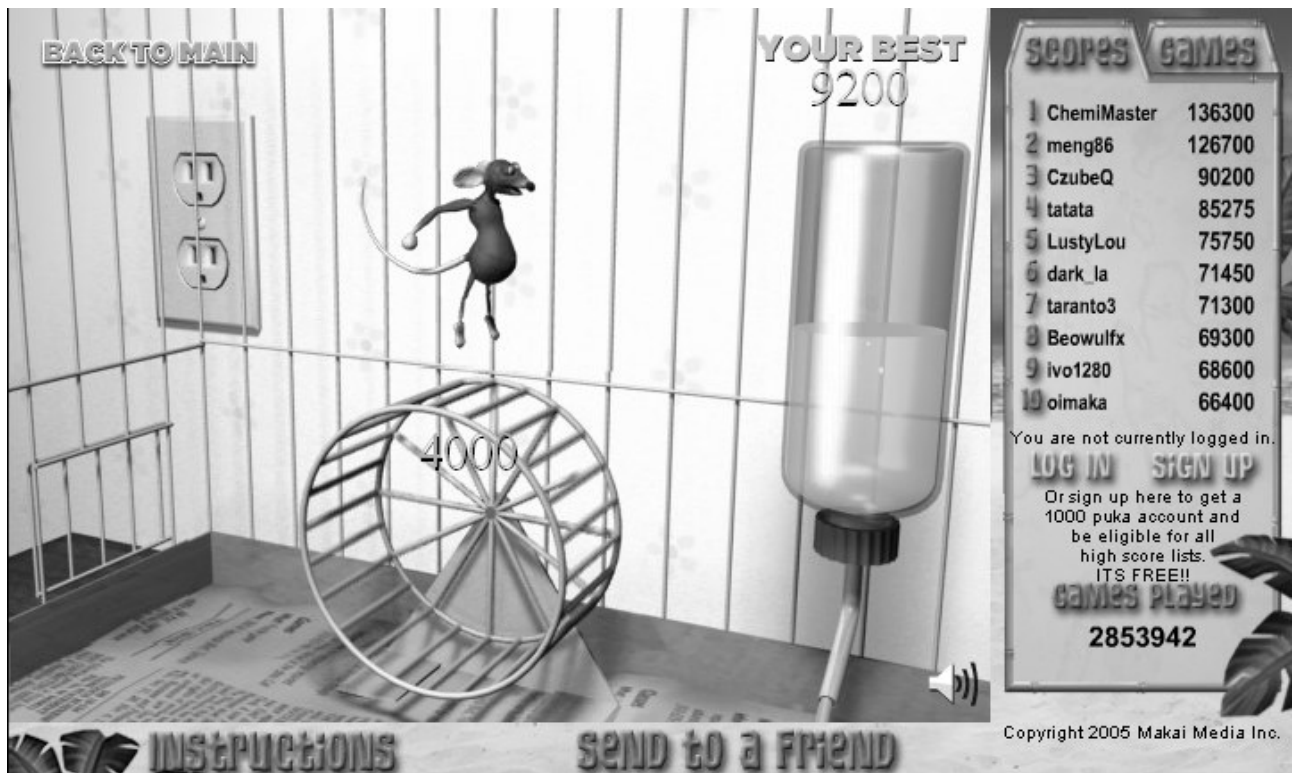
Kunststücke

RatWheel¹³ ist eine Flash-Applikation die online spielbar ist. Eine Ratte läuft auf einem Laufrad. Durch die Tastatur gesteuert, kann sie hochspringen und dabei Kunststücke ausführen. Dafür gibt es Punkte, wovon man in einer festgelegten Zeit möglichst viele sammeln muss. Mehrere verschiedene Kunststücke geben extra viele Punkte, aber Vorsicht, wenn man sich nicht beeilt landet man sehr wortwörtlich „auf der Schnauze“: Laut den Instructions sind zusätzlich zu „Front Flip“, „360 Spin“, „Back Flip“, „Pike“ und „Leg Grab“ noch fünf Tricks durch bestimmte Aktionen frei-

zuschalten. Ich habe leider noch keine freischalten können.

Spannende Vorlesung

Diejenigen unter euch, die in spannenden Vorlesung trotzdem nicht von ihren Spielen lassen können, sollten mal bei 1D-Tetris¹⁴ vorbeigucken. Es spielt sich praktisch von alleine, mehr wird allerdings nicht verraten. Um einen Platz in der Highscore-Liste zu bekommen, wenn man ohne Aktionen einfach nur das Spiel laufen lässt, braucht man schätzungsweise 25003 Minuten. Für Platz eins braucht man schon sage und schreibe 235929 Minuten.



RatWheel

Jacqueline Vogel

¹³http://www.makaimedia.com/games/game_frame.aspx?gid=91

¹⁴<http://www.tetris1d.org>

IT-Systeme im Alltag

Was erwarten wir von einer computergestützten Anwendung oder einer Hardware-Implementierung?

Jedes IT-System, jede Hardware oder jedes Programm sollte auf seine Weise korrekt arbeiten. Wir als User stellen gewisse Anforderungen an Systeme, < die mit Elektronik und computergestützten Bauteilen arbeiten.

Von einem Fahrstuhl erwarten wir, dass er korrekt anzeigt in welchem Stock wir uns befinden, nicht einfach stehenbleibt und intelligent Mitfahrer zu- und aussteigen lässt. Von einer Wegfahrsperre erwarten wir, dass sie nur durch korrektes Entsperren das Lenkrad freigibt und vom Fahrkartenautomat für Bus- und Bahnfahrtscheine wollen wir eine korrekte Münzerkennung, Bedienerfreundlichkeit und die korrekte Abrechnung des Preises und Ausgabe des Fahrscheins.

Alltagstechnik

Wir verlassen uns in unserem heutigen Leben immer öfter auf Konstrukte aus (nicht selten konservativen) Systemen und Ideen, verknüpft oder angereichert mit neuartigen Entwicklungen aus der IT-Branche. Diese Entwicklungen wägen uns in einer Sicherheit und ködern uns mit scheinbar 100% zuverlässigem Verhalten. Oft ist das Verhalten aber so starr, so scheinbar zuverlässig und so routiniert, dass Verhaltensweisen vorausgeahnt werden können. Nicht selten kommt es vor, dass ein Programm durch Inflexibilität zum

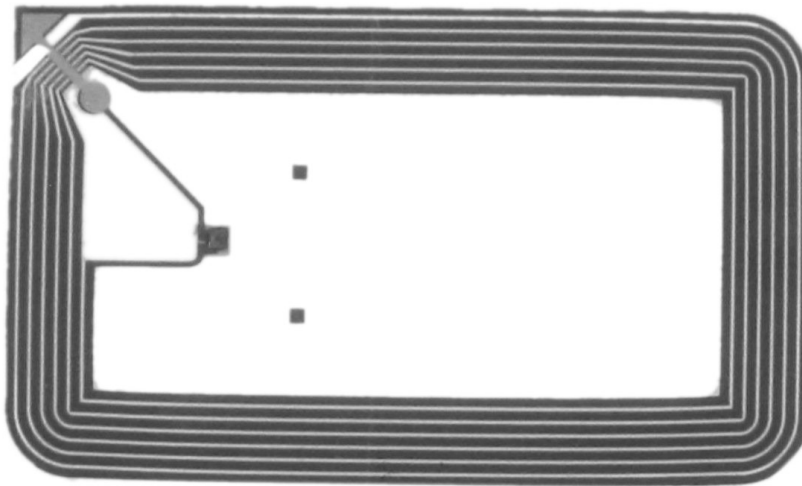
Problem wird. Durch diese starre Routiniertheit und das bekannte Verhalten kann das System dann eine interessante Herausforderung für Kriminelle werden. Wir treten unsere Pflichten und Aufgaben an die sicher gewöhnten IT-Systeme ab und verlassen uns auf das immer gleiche zuverlässige Verhalten dieser, was durch kriminelle Energie selbstverständlich ausgenutzt werden kann und wird. In den meisten Fällen haben wir Glück, es geschieht nichts. Wir gewöhnen uns so sehr an gewisse Verhaltensweisen und Abläufe,

das wir im Zweifelsfalle Fehler oder suspektere Ergebnisse nicht mehr erkennen, weil wir nicht mit ihnen rechnen. Genauso als wie man eine Aufgabe an einen Untergebenen abgibt und sich auf dessen Kompetenz verlässt – mit dem Unter-

schied, dass ein Angestellter, ein Mensch, Situationen neu und logisch bewerten kann und auf Grundlage dessen auch völlig neu und unerwartet handeln kann. Diese menschliche Individualität, geprägt durch unsere Intelligenz und unser logisches Denken, macht uns einzigartig. Eine Einzigartigkeit, die denen durch IT-Systeme angereicherten Gebrauchsgegenständen in dieser Art fehlt.

Ausgetrickst

Jeder von uns kennt die automatischen Fernbedienungen zum Öffnen und Verriegeln von Autos. Vor einiger Zeit gab es Berichte darüber, dass Diebe sich ein einfaches Mittel überlegt hatten um in das Innere des Autos zu gelan-

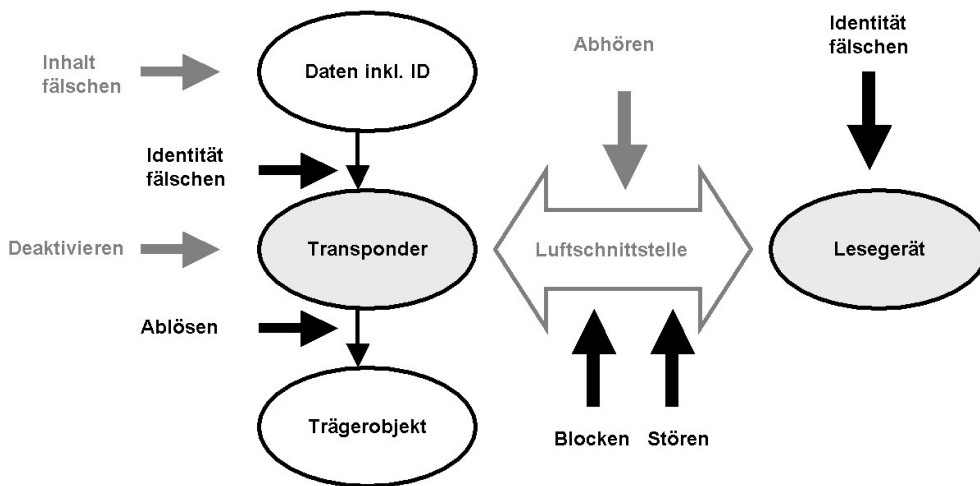


Ein RFID-Chip, der – in den Personalausweis eingearbeitet – sehr viel Persönliches preisgeben kann

gen: Sie überlagerten in autonähe mit einem einfachen Walkie-Talkie die Funkfrequenz. Denn beim Funkgerät kann immer nur eine Seite sprechen, die andere hört. Hat jemand jedoch ein gleichstarkes oder stärkeres Funkgerät, „drückt“ es den anderen Weg durch Überlagern der Frequenz. Mit diesem kleinen Trick war es ein leichtes die Fernverriegelung der Autotüren zu manipulieren.

Fälschungssicherheit

Konservative Produkte wie beispielsweise unser Personalausweis sind hingegen nicht so leicht zu fälschen. Zwar hilft die Technik hier auch beim Fälschen, jedoch sind mehr und vor allem offensichtlichere Merkmale vom Fälschen betroffen (wie Bild, Laminierung mit eingepprägtem Bundesadler, Hintergrundstruktur) die alle bei genauer Betrachtung auf ihre Echtheit überprüft werden können. Sie erschweren das Fälschungen nur bedingt, erleichtern dafür aber das Erkennen einer Fälschung gegenüber manipulierter Technik.



Grundlegende Angriffsarten bei RFID Systemen

Ein gefälschter Ausweis zeigt Merkmale der Fälschung auf. Aber ein computergestütztes System entscheidet einfach über richtig oder falsch und wenn hier fälschlicherweise etwas als korrekt angenommen wird, kann das weitreichende Folgen haben.

Fälschungssicherheit?

Die neuen aufsehenerregenden Funkchips¹⁵ RFID (Radio Frequency Identification), die bald in die neuen Personalausweise zusammen mit biometrischen Daten integriert werden sollen, sind unter Umständen in Zukunft durch noch nicht vorhersehbare Entwicklungen, wie oben beschrieben, zu manipulieren. Eine Entschlüsselung der Daten auf dem Chip beziehungsweise ein Knacken ihrer Kodierung könnte verheerende Folgen haben. Ein RFID-Chip ist aus mehreren Metern Entfernung kontaktfrei und vom Inhaber unbemerkt auslesbar. Ob der Auslesende nun die Informationen entschlüsseln kann, ob er überhaupt eine Berechtigung hat, das alles bleibt verborgen. Somit könnten Informationen in Hände gelangen, in denen sie nichts zu suchen haben. Ein Unsicherheitsfaktor, dessen Bedeutung jetzt noch nicht absehbar ist.

Wer sollte etwa jemanden daran hindern, beim Betreten eines Kaufhauses die RFID-Chips auszulesen. Auch ohne Entschlüsselung

könnte so ein Benutzerprofil, zugeschnitten auf den Kunden, angelegt werden. Der Name, Wohnort oder Geburtsdatum sind dann nicht unbedingt von Belang. Es reicht zu wissen wie oft der Kunde das Kaufhaus betritt oder welche Bereiche er besucht und wo er sich wie im Kaufhaus bewegt.

Problematisch beim Einsatz von RFID Chips ist auch die

Tatsache, dass hochsensible Technik im Alltag sehr störungsanfällig sein kann.

Bei Bankkarten reicht es aus, mit dem Magnetstreifen in ein starkes Magnetfeld zu kommen, wie es teilweise auf den Theken von Kassen grö-

¹⁵Entwickelt von den Los Alamos National Laboratories für die US Regierung Quelle: http://www.aimglobal.org/technologies/rfid/resources/shrouds_of_time.pdf

berer Einzelhandelsketten zu finden ist, um ihn zu löschen.

Beim Personalausweis mit RFID Chip kommen erhebliche Kosten dazu, welche vermutlich auf den Inhaber oder auf den Steuerzahler abgewälzt werden könnten. Bisherige Berechnungen gehen von Kosten in Höhe von ungefähr 130 EUR pro Ausweis aus. Außerdem treten diese etwa alle 10 Jahre erneut auf, da der Chip nach dieser Zeit seine „Funkeigenschaften“ zu verlieren scheint. Wer die Kosten tragen soll und welcher Anteil davon auf den Bürger abgewälzt wird ist noch nicht klar.

Bezüglich der Sicherheit kann man also hier nicht von einem Verhalten sprechen, wie man es erwartet und sich wünscht. Zu anfällig ist das System. Nicht immer ist alles so wie es zu sein scheint. Vielleicht werden Missbrauch und Straftat erst viel später erkannt.

Der Online-Nachrichtendienst heise.de berichtete am 17.03.2005, dass bei „einer Studie des Bundesamtes für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI) zur Leistungsfähigkeit von Gesichtserkennungssystemen beim Einsatz in Lichtbilddokumenten (BioP_1), [festgestellt wurde, dass] die fehlerhafte Zurückweisungsrate zwischen 8 und 16 Prozent liegt“. Weiter wurde berichtet, dass bei erhöhter Sicherheit diese sogar noch steige. Wieso auf so ein unzuverlässiges Verfahren verlassen? Nur weil es modern ist und man ohne Biometriedaten in Pässen bald nur mit Visum in die USA reisen kann?

Neue Techniken und Ideen sind natürlich nicht immer negativ. Sie erschließen neue Gebiete und eröffnen neue Möglichkeiten. So wird der RFID Chip etwa sinnvoll und effizient in großen Lagern eingesetzt, aber auch bei der CeBIT wurde dieses Jahr beim Eingang auf RFID-Technik gesetzt. Doch sollte der Einsatz immer begrenzt, bewusst und benutzerkontrolliert sein, so dass man laut Datenschutzgesetz sein Recht auf informationelle Selbstbestimmung wahrnehmen kann. Bei sensiblen Daten wie sie auf einem Personalausweis vorhanden sind ist die Selbstkontrolle das wichtigste Gut! Diese geht jedoch unweigerlich verloren wenn man kontaktlos und vom Träger unbemerkt die Personaldaten abfragen kann.

Ulf Karrock

Weiterführende Artikel und Quellen:

<http://www.foebud.org> Verein zur Förderung des öffentlichen bewegten und unbewegten Datenverkehrs e.V.

<http://de.wikipedia.org/wiki/RFID> Wikipedia Artikel zum Thema RFID über Entwicklung, Baugröße, Kosten, etc.

<http://www.rfidjournal.com/article/articleview/1339/1/129/> What is RFID? (en)

<http://www.golem.de/showhigh2.php?file=/0406/31633.html> Gesellschaft für Informatik (GI) warnt vor RFID.

<http://www.ccc.de/cards/rfid/> Chaos Computer Club (CCC) Artikel über RFID.

<http://www.bsi.bund.de/fachthem/rfid/studie.htm> BSI Studie zu RFID mit Vorträgen. Vorträge und Studie als PDF.

USER FRIENDLY by Illiad



COPYRIGHT © 2001 ILLIAD [HTTP://WWW.USERFRIENDLY.ORG/](http://WWW.USERFRIENDLY.ORG/)

MIRANDA: YOU GUYS ARE SO LAME, I BET YOU CAN'T EVEN KNOCK ME OFF THE 'NET.

BLUNGIS: OH YEAH? WE'LL FIX YOU.
DOOF: YOU'RE TOAST!
W4NK3R: WHAT'S YOUR IP ADDRESS?



CeBIT und die rosa Plüschkuh

März 2005: Eines Donnerstags, tief in der vorlesungsfreien Zeit zwischen Winter- und Sommersemester, werde ich durch nicht zu übersehende Medienberichte daran erinnert, dass die CeBIT (sprich die Informatikermesse schlechthin) am besagten Tag begonnen hat.

CeBIT! Also die Messe, die man als Informatiker zumindest einmal gesehen haben sollte und dann auch noch direkt vor der Haustür – zumindest dann vor der Haustür, wenn man wie ich zwei Jahrzehnte lang in Gegenden gewohnt hat, von denen aus gesehen Darmstadt im hohen Norden und fast schon bei Hannover liegt.

Aufstehen und untote Begleiter

Ein tapferer Mitfahrer, der sich auch von der Aussicht auf ein sonntäglich sehr frühes Aufstehen und quälende Füße nicht abschrecken lässt, ist schnell gefunden. Danach die Zugfahrkarte besorgt: Ganz so nah wie gedacht liegt Hannover leider doch nicht und die geplanten ein bis zwei Stunden Fahrt stellen sich als drei plus x heraus, was sich wiederum negativ auf die Uhrzeit auswirkt, um der man das Haus verlassen und – schlimmer noch –, zu der man aufstehen muss. Mit dem Effekt, dass sich das Aufstehen zu einer der größten Herausforderungen der Semesterferien verwandelt, zu einem der Tage an denen man sich absolut sicher ist, bis zum nächsten Schlaf nur halbtrunken (und damit meine ich nicht aufgrund von alkoholischen Einflüssen) durch die Gegend wanken zu können.

Da ich kein Informatiker bin sondern eine Informatikerin (by the way nicht das Schlechteste, was einem in diesem Studium passieren kann) oder zumindest das mal werden will wenn ich groß – nein: wenn ich alt bin, steht als nächstes die Frage an: Was ziehe ich an? Ich entscheide mich gegen meine gefütterte Winterjacke und vertraue auf die gewärmten Hannover'schen Hallen und das milde Klima, das normalerweise im März herrscht. Das im März herrschen sollte ... Immerhin bin ich auf einen Schlag wach, als ich aus der Tür trete und der eisig kalte Wind

des Darmstädter Industrieviertels mich freundlich begrüßt.



Der Bahnhof-Automat

Im Darmstädter Hauptbahnhof treffe ich neben einer Gruppe Punks auf einen Untoten, der aus leeren Augenhöhlen weggetreten auf einen nicht näher definierten Punkt starrt und sich bei genauerer Betrachtung als mein Begleiter Ingo herausstellt. Wie gerne würde ich ihm jetzt seine Tasse Kaffee gönnen ... Doch er hat sich nur einen Eistee eingepackt und so dauert es noch eine ganze Zeit, bis er völlig ansprechbar ist.

Kiloweise Elektronik

Einige Stunden später: Hannover Messebahnhof. Durch einen mehrere hundert Meter langen Tunnel (nicht geheizt, aber immerhin hält er den ärgsten Wind ab) geht es über futuristisch wirkende Rollbänder zur Messe selbst. In der ersten Halle angekommen sehen wir uns etwas gegenüber, das man als eine ganze Menge Technik bezeichnen könnte. Viele Kilo Elektronik, von denen wahrscheinlich jedes Gramm ein Vermögen kostet. Hat mit Mobiltelefonen zu tun. Schnell weiter in die 9er-Halle, welche sich als

wesentlich interessanter herausstellt. Eine Mitarbeiterin des meiner Ansicht nach interessantesten Unternehmens drückt uns einen Zettel in die Hand, welcher das Tages-Vortragsprogramm enthält. Hört sich spannend an, aber da bis zu den Vorträgen noch jede Menge Zeit ist, sehen wir uns bis dahin die weiteren Hallen an.

Geschäftsleute vs. obskure Vereinigungen

Offensichtlich ist die nächste Halle eine Business-Halle: War das Publikum bislang noch recht gemischt, reihen sich hier blaue Anzüge an schwarze und die Besucher dieser Halle sind sichtlich bemüht, einen möglichst seriösen Eindruck zu erwecken. Während wir gemütlich die Halle durchlaufen, bin ich froh, nicht an der Stelle all dieser Geschäftsmänner zu sein, die Business-Smalltalk und Verhandlungen führen müssen und für die wahrscheinlich eine Menge von dem Eindruck abhängt, den andere auf der CeBIT von ihnen gewinnen.

Kurz darauf verlassen wir die Business-Halle und betreten die Halle, in welcher diverse Spiele-Hersteller ihre Basis aufgeschlagen haben. Im ersten Moment sind wir uns aufgrund der strangen Atmosphäre etwas unsicher, ob wir nicht versehentlich in das spirituelle Treffen einer obskuren Vereinigung geraten sind. Schnell stellt sich jedoch heraus, dass die vermeintlichen Sektenführer auf den Podesten in Wirklichkeit Animatoren sind, die ganze Horden von Kids dazu bringen, kollektiv und möglichst ekstatisch den Namen bestimmter Firmen zu schreien. Offensichtlich funktioniert das ziemlich gut. Ingo und ich entscheiden uns spontan, die Halle auf dem kürzesten Weg zu verlassen und draußen in der Kälte weiterzulaufen.

Vorträge und vergessene Plüschkühe

Die nächsten Stunden verbringen wir mit dem Versuch, in jeder Halle zumindest einmal gewesen zu sein (um sich alles in Ruhe anzuschauen würde man etliche Tage benötigen). Wir fotografieren eine rosa Plüschkuh, die ein gestresster IT-Manager auf dem Gang vergessen zu haben scheint und hören uns neben den bereits fest eingeplanten Vorträgen eine von *heise* organisierte Diskussion über RFID-Chips an.

Kurz bevor die CeBIT an diesem Tag schließt, macht sich das stundenlange Herumlaufen bei jedem Schritt mehr und mehr bemerkbar, so dass wir mit letzter Kraft zurück zum Zug laufen und sogar noch zwei gemütliche Plätze auf dem Gang ergattern.



Original CeBIT Ausstellungsstück: die Rosa Kuh

Stunden später: Endlich in Frankfurt! Jetzt nur noch zur S-Bahn und dann sofort schlafen. Auf dem Weg zum Zug nach Darmstadt begegnen wir einem Süßigkeiten-Automaten, dem ich einfach nicht widerstehen kann und so lange mit 5 Cent-Stücken füttere, bis kein Kleingeld mehr übrig ist. Also weiter zur S-Bahn. In der selben Sekunde, in der wir den Frankfurter S-Bahnsteig betreten, sehen wir auch schon die Lichter unseres Zuges – von hinten. Und der nächste Zug frühestens in einer halben Stunde . . .

Irgendwann komme ich wider Erwarten doch noch daheim an und falle sofort in Tiefschlaf. Nichtsdestotrotz: CeBIT hat sich definitiv gelohnt!

Svenja Kahn

Mitternachtsdämmerung

Das Bild des nächtlichen Zirkus an der Rue Latérale würde den Zuschauer sicherlich befremden. Keine Akrobaten und Clowns, die mit kleinen Späßen und Kunststücken zu gewinnen und erheitern suchen. Keine Pantomime, die zur Freude der eintreffenden Masse offenkundige Besonderheiten oder gänzlich gewöhnliche Eigenheiten mit geübten Blick in die amüsierte Aufmerksamkeit tragen.

Als sie noch klein war, umschwebte Johanna in Nächten wie diesen – in denen sie wach lag und die vergangenen Tage oder auch nur ihr Leben reflektierte – der süße Duft der Tiere aus den Ställen und Käfigen. Ein Duft, den sie immer als ungemein ehrlich empfunden hatte.

Selbst Jahre nachdem der Zirkus schon längst keine Tiernummern mehr machte und Käfige samt Tieren entweder an Zoos verkauft oder auch anderweitig entfernt worden waren, umhüllte sie nachts noch dieser Geruch und spendete ihr Trost. Schon früh hatte ihr Vater ihr eingebläut, dass sie – wie er – für das Zirkusleben geboren war. Er war überzeugt, der Zirkus durchdränge jede Faser ihres Seins, und daher verwunderte es Johanna auch nicht, dass der Geruch jener Tiere sie nicht verließ. Er gehörte einfach zu „ihrem Zirkus-Leben“ wie sie es gegenüber anderen gerne bezeichnete.

Genauso wie das alte Schild über dem Kartenhaus.

Viele der Mädchen, die sie einmal kannten, würden heute, wenn sie sich überhaupt noch an Johanna erinnerten, sagen, es sei eine harte Kindheit gewesen, die sie hinter sich hatte. Als ihr Vater nach dem Zusammenbruch des Ostblocks als einer der ersten auf große Tournee durch die osteuropäischen Staaten ging, verzehrten sich die Menschen dort regelrecht nach jeder Form der Zerstreung, die sie den Menschen bieten konnten.

Es war ihm nicht leicht gefallen, die Eintrittspreise zu senken, jedoch wusste er, dass sie sich wohl sonst kaum jemand leisten konnte. So jedoch erlebten sie eine Flut von Besuchern, und einmal

blieben sie sogar fast ein Jahr in ein- und derselben Stadt. Und obwohl Johanna den Namen der Stadt nie richtig aussprechen lernte und ihn später auch schnell fast wieder vergaß, so hatte sie dort doch wirkliche Freundinnen gefunden. Also Freundinnen, die nicht zu einer der ständig wechselnden Zirkus-Familien gehörten, welche in beinahe jeder Saison den Zirkus verließen oder auf der Suche nach Ruhm und Geld oder weil sie es einfach nicht anderes kannten, neu hinzugekommen waren.

In jenem Jahr hatte sie sogar darüber nachgedacht, wie es wohl wäre mit diesen Mädchen in eine normale Schule zu gehen.

Auch ihr Vater überlegte damals – als der Besucherstrom kein Ende zu nehmen schien – vielleicht das Nomaden-Dasein, das der Zirkus unweigerlich mit sich brachte – aufzugeben und einen festen Spielort zu suchen. Aber es gehört wohl zu den unveränderlichen Wahrheiten eines Zirkus, dass sich immer alles verändert. So kam es denn dann auch, dass nachdem sich alle in der Situation mit einem prallen Geldbeutel wohlighing eingerichtet hatten, der Besucherstrom plötzlich verebbte.

Es waren traumlose Nächte, die Johanna auf diese Weise verbrachte. Während sie so dalag und halb bewusst dem Geräusch der vorbeirauschenden Autos lauschte, fragte sie sich, ob sie wach war oder schlief. Denn keines von beidem stimmte so richtig.

Sie hatte kein Zeitgefühl und konnte nicht sagen ob sie die Erinnerungen der Vergangenheit eine Minute oder eine Stunde entführt hatten. Sie wusste, dass sie, um diesem Spalt der Unbestimmtheit zu entkommen, sich einfach aufsetzen und auf die Uhr schauen musste.

Doch als Johanna dieses Gedankens gewahr wurde, war es bereits zu spät. **05:30** zeigten unerbittlich die flirrenden Ziffern ihres Radioweckers an und tauchten dabei das Innere des Wohnwagens in ein technisches Blau.

Stephan Ritzkowski

Preisausschreiben: Bilderrätsel Teil 4

Wie gut kennt ihr unser Robert-Piloty-Gebäude? Seid ihr schon in allen verborgenen Winkel und Ecken gewesen? Jetzt werdet ihr auf die Probe gestellt ...

Dies ist das Ende der Fortsetzung des Beginns der Fortsetzung des Bilderrätsels des *Inforz*-Teams, bei dem es leckere Preise zu gewinnen gibt. Anders gesagt: der letzte Teil des Rätsels, bei dem es leckere Preise zu gewinnen gibt.

Findet die Stellen, an denen wir die Photos aufgenommen haben und schickt uns eine E-Mail an inforz@D120.de.

Einsendeschluss ist der 31. Mai 2005. Eventuelle Gewinner werden im nächsten *Inforz* bekanntgegeben.

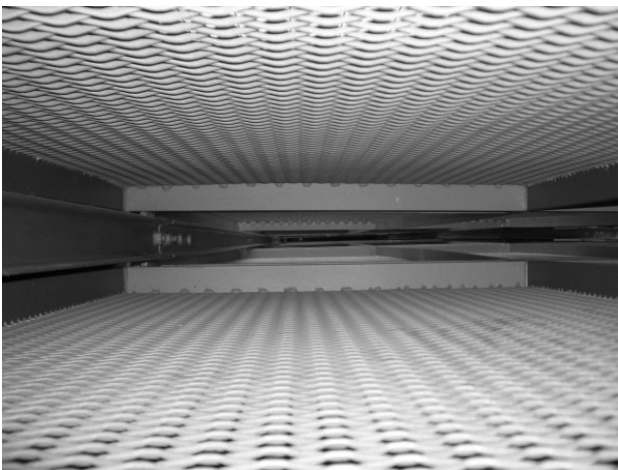


Bild 1



Bild 2

1. Eine große Pizza und ein Getränk in einer uniahen Studentenkneipe unserer Wahl.
2. Eine kleine Pizza ebenda.
3. Ein normales Getränk ebenda.

Bei mehreren richtigen Antworten entscheidet das Los. *Inforz*-Mitarbeiter und deren Anhängsel sind von der Teilnahme leider ausgeschlossen.



Bild 3



Bild 4

Kleiner Leitfaden für Studenten, Professoren und andere Randgruppen

Abschlussarbeit Der finale Beweis eines → Studenten gegenüber einem → Professor, dass er was kann. Mittlerweile in den folgenden Formen verfügbar: → Diplomarbeit, → Bachelor Thesis, → Master Thesis. Also für jeden Geschmack etwas dabei.

Anstalt 1: Einrichtung, die → Professoren, → Assistenten und → Studenten aufnimmt. Nicht zu verwechseln mit → ²Anstalt!

2: Einrichtung, die alle aufnimmt, die die → ¹Anstalt nicht überlebt haben.

Arbeit 1: Alles besteht daraus und niemand macht sie gerne, weshalb es → Assistenten und → Tutoren gibt.

2: → Hausübung, → Klausur, → Abschlussarbeit.

Assistent Auch „Assi“ genannt. Unterbezahlter Hilfsarbeiter eines → Professors, der die → ¹Arbeit macht. War mal → Student, der jetzt aufgestiegen ist (→ Abschlussarbeit, → Zeugnis) und seine ¹Arbeit wiederum an Studenten abgibt.

Aufgabe Arbeitsauftrag eines → Professors an einen → Studenten. Kann in Form von → Hausübungen, → Klausuren oder → Abschlussarbeiten vorkommen.

Buch Form der → Wissensspeicherung. Nach Meinung des → Professors um so besser je dicker und unverständlicher (bzw. wissenschaftlicher) es ist. Nach → Meinung des → Studenten um so besser je dünner und je mehr bunte Bilder enthalten sind. Entstehen meist aus einem → Script.

Bachelor engl: Junggeselle. Erstmals ist es möglich, sich sein Junggesellentum schriftlich (→ Zeugnis) bescheinigen zu lassen, sofern man dazu ausreichend qualifiziert (→ Abschlussarbeit) ist (ist man wirklich qualifiziert? Es gibt da noch den → Master).

Dekan Oberster → Professor, gewählt/ernannt für zwei Jahre.

Diplom Ach ja, damals ... War mal eine Form des Universitätsabschlusses, den man nach erfolgreicher Absolvierung einer → Abschlussarbeit in Form eines → Zeugnisses erhalten hat.

Erfolg Leistung des → Studenten, messbar in → Noten.

Folien Wenn es für ein → Script nicht gereicht hat, liest der → Professor in der → Vorlesung seine Folien vor. Enthalten meist viele bunte Bilder, die angeblich mehr sagen als tausend Worte, aber ohne Erklärung auch nicht verstanden werden.

Gerücht Wird von → Studenten, teilweise auch von → Professoren verbreitet. Sorgt im → Leben und → Vorlesungen für Abwechslung und Verwirrung.

Grundstudium Das was am Anfang ist. Besteht aus Pflichtveranstaltungen, die kein → Student gerne besucht, von denen aber alle → Professoren der → Meinung sind, dass sie notwendig sind.

Hauptstudium Das was nach dem → Grundstudium kommt. Dient der Vertiefung des → Wissens des → Studenten in eine bestimmte Richtung und besteht aus Wahlveranstaltungen.

Hausübung Dienen dem → Studenten zum Vertiefen des in der → Vorlesung und dem → Tutorium erlangten → Wissen zu Hause oder auch in → Studentischen Arbeitsräumen.

Klausur Regelmäßige → Wissens- und → Meinungsabfrage durch den → Professor in Form von → Aufgaben. Dient zur Findung von → Noten für das → Zeugnis.

Klausureinsicht Chaotische Veranstaltung im Anschluss an eine → Klausur. Wird meist von → Assistenten (nicht) geplant. Dient

dem → Studenten zum Feilschen um bessere → Noten für in der Klausur nicht vorhandenes → Wissen.

Leben, studentisches Existiert in der Form nicht.

Lernen Form der Vermittlung von → Wissen des → Studenten an sich selbst. Meist anzutreffen vor → Klausuren um bessere → Noten zu erlangen.

Literatur Oberbegriff für → Bücher, → Skripte und → Folien. Ist enorm wichtig für → Vorlesungen. Meist gibt der → Professor viel zu viele Empfehlungen an.

Master Das was nach dem → Bachelor kommt.

Meinung Gedankliche Äußerung von → Professoren (→ Vorlesung) und → Studenten (→ Mitarbeit). Kann theoretisch frei geäußert werden. Kann praktisch zu → Notenverschlechterung führen. Ist in → ²Arbeiten als → Aufgabe sehr gefragt.

Mitarbeit Möglichkeit des → Studenten, sein → Wissen und seine → Meinung in die → Vorlesung oder das → Tutorium einzubringen.

Note Dasjenige, nach dem jeder → Student so eifrig strebt und einige → Professoren und → Assistenten nur sehr ungern hergeben. Wird vergeben für → ²Arbeit vergeben. Steht am Ende des Studiums auf dem → Zeugnis.

Professor Person, die mal → Student und → Assistent war und nun seinerseits → Tutoren und Assistenten hat.

Script Sowas wie ein → Buch. Unterschied zum Buch: es ist meist unausgereift, da es kurz vor der jeweiligen → Vorlesung (am Abend vorher) fertig geworden ist. Enthält meist noch weniger Bilder als ein Buch. Siehe auch: → Folien.

Student Die Person, um die es eigentlich geht, aber das vergessen → Professoren gerne mal. Verfasser von → ¹Arbeiten. → ²Arbeitet auch als → Tutor.

Studentischer Arbeitsraum Ort, an dem → Studenten ihre → Hausübungen ma-

chen und sich für → Klausuren vorbereiten. Meist zu klein.

Studiengebühr Wer *lange* studiert, soll zahlen. Meinen die Politiker. Und nun meinen sie noch: wer *studiert* soll zahlen.

Studium Der Daseinszweck eines → Studenten. Manche haben es schon hinter sich gebracht (→ Assistent, → Professor). Manche haben anscheinend vergessen, dass sie auch mal studiert haben (→ Professor). Wenn's mal wieder länger dauert, kostets → Studiengebühren.

Tafel Holzbrett, das in → ¹Anstalten von → Professoren gebraucht wird, um während der → Vorlesung → Aufgaben für → Studenten anzuschreiben.

Tutor Extrem unterbezahlter Hilfsarbeiter eines → Assistenten, der die → ¹Arbeit macht, die nicht mal der Assistent machen möchte.

Tutorium Wird von → Tutoren für → Studenten gehalten. Hier wird → Wissen in Form von → Aufgaben vermittelt.

Verwaltung Bürokratische Einrichtung, die Punkt 12 Uhr zumacht.

Vorlesung Wenn der → Professor sein → Script an die → Tafel schreibt und die → Studenten kommen und gehen wie sie wollen, so ist das eine Vorlesung. Neuerdings schreiben Professoren nichts mehr, sondern projizieren die von ihren → Assistenten erstellten → Folien an die Wand.

Wissen Dasjenige, was der → Professor versucht, dem → Studenten zu vermitteln, mit unterschiedlichem → Erfolg, was sich hinterher an den → Noten auf dem → Zeugnis ablesen lässt. Ist in → Büchern und → Skripten niedergeschrieben.

Zeugnis Schriftliche Studiumsendbewertung in Form eines Zettels für jeden → Studenten, der die → Abschlussarbeit bestanden hat. Gibt dessen → Erfolg preis.

Arne Pottharst

Griechische Buchstaben zum Sammeln

Eine Premiere in dieser einzigartigen Sammelreihe: ein Doppelbuchstabe. Doppelt wertvoll, doppelt beliebt. Gleich ausschneiden und

an die Ehrenwand neben die ersten beiden hängen! Diesmal: γ und Γ .



Der alteingesessene Sammler dieser Reihe von griechischen Buchstaben wird erfreut sein, da wir keine Kosten und Mühen gescheut haben und dieses Mal neben der Minuskel γ auch die entsprechende Majuskel Γ bereitstellen.

Zubereitung

Gegenübergestellt sind die Buchstaben γ und Γ voller Gegensätze. So schwungvoll wie das γ ist, so hart ist dagegen das Γ . Mit einer runden Bewegung ist das γ zu Papier gebracht, das Γ mit zwei klar gegeneinander abgegrenzten Linien.

Verwendung

Zuallererst interessiert natürlich, was wir Informatiker mit dem γ anfangen können.

Häufig wird es in der Graphischen Datenverarbeitung benutzt, hier dürfte vielen der Begriff γ -Korrektur ein Begriff sein. Für die Fortgeschrittenen: im Phong-Beleuchtungsmodell wird der Winkel mit γ bezeichnet.

Andere Naturwissenschaften wie die Physik benutzen das γ als Symbol für das Photon, die sogenannten γ -Quanten. Auch die γ -Strahlung hängt hier natürlich mit drin. Es gibt sogar eine γ -Astronomie, die sich mit den Phänomenen der γ -Blitze im Universum beschäftigt.

Die Hilfswissenschaft Mathematik benutzt das γ für ihre Zwecke wie die Kennzeichnung des Gegenwinkel der Hypotenuse im Dreieck.

Empfehlung

Das γ kann häufig eingesetzt werden, wo α und β nicht so recht passen wollen. Durch die hohe Bekanntheit des γ sollten hier keine Probleme auftreten. Das Γ hingegen ist vielen nicht so geläufig, hier ist Vorsicht angebracht.

Und nächstes mal gibt es wieder einen Doppelbuchstaben: δ und Δ .

Arne Pottharst

Impressum

Inforz — Zeitung der Studierenden des Fachbereiches Informatik
der Technischen Universität Darmstadt.

Auflage: 1500
ISSN 1614-4295

Die Redaktion tagt unregelmäßig. Erreichbar ist sie im Fachschaftsraum, per E-Mail an

inforz@D120.de

oder unter

www.D120.de/inforz/

Interessierte sind immer willkommen. Namentlich gekennzeichnete und anonyme Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Alle Rechte, insbesondere das der Verfilmung, vorbehalten.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 16. April 2005

Redaktion dieser Ausgabe: Arne Pottharst

ViSdP: AStA der TU Darmstadt

Satz: Arne Pottharst, Jean-Pierre Schwickerath

Titelbild: Arne Pottharst,

Druck: Druckwerkstatt Arheilgen

Vielen Dank an alle *Helfer (w/m)* (in willkürlicher alphabetischer Reihenfolge): Johannes Jendrszok, Henning Bär, Jean-Pierre Schwickerath, Jacqueline Vogel, Wolfgang Kleine, Nils Knappmeier, Svenja Kahn, Ulf Karrock, Lukas Leander Rosenstock, Brigitte Haaß, Prof. Koch, André Schumacher, Gregor Mitsch, Guido Rößling, Stephan Ritzkowski, die faulen und die fleißigen Studenten, die guten und die bösen Professoren ;-)

Angebote der Fachschaft

Die Fachschaft tagt jeden Mittwoch um 18.00 Uhr in Raum S2|02–D120. Gäste und Besucher, Neugierige und Interessierte sind jederzeit herzlichst willkommen.

Aktuelle Informationen findet ihr jederzeit auf unserer Website:

www.fachschaft.informatik.tu-darmstadt.de *oder* www.D120.de

Anregungen und Fragen sendet ihr bitte an:

fs@D120.de

Schnelle Antworten garantiert!

Wenn's noch schneller gehen muß: Telefon 06151 16-5437.

Unsere Tür steht jederzeit für euch offen! Schaut einfach mal rein ...

Viele bunte Ersties!



Ersties beglücken?

Opphasen-Orga werden!

Achte auf spätere
Tutor werden?
Ankündigungen!